

Stefan Wolter (Hg)

Pastorenkinder im Weltkrieg

Stefan Wolter

Pastorenkinder im Weltkrieg

Ein Lazarett- und ein Felddagebuch
von Tutti und Martin Begrich
1914-1918



Als Paperback erschienen
in der Schriftenreihe Denk-MAL-Prora, Bd. 6
www.denk-mal-prora.de

**Stefan Wolter (Hg.): Pastorenkinder im Weltkrieg-Teil I- (S. 1-75):
Einleitung Pastorenfamilie Begrich
Das Buch ist 2014 im Projekte-Verlag Halle erschienen. Alle Rechte beim
Herausgeber. Wiedergabe nur unter Angabe der Quelle!**

Inhalt

Prolog	9
Einleitung	20
I – Familiäre Hintergründe	52
II – Alltag im Pfarrhaus im Spiegel der Familienaufzeichnungen	68
III – Die Kriegstagebücher von Tutti und Martin	113
Tuttis Lazaretttagebuch (1914-16)	150
Martins Feldtagebuch (1916-18)	266
Epilog	344
Anhang	357

Impressum

1. Auflage
© Projekte-Verlag Cornelius GmbH, Halle 2014 · www.projekte-verlag.de
Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels

Satz und Druck: Buchfabrik Halle · www.buchfabrik-halle.de

ISBN 978-3-95486-455-3
Preis: 18.90 Euro

Gertrud Begrich, genannt Tutti, demonstrierte knapp 40 Jahre nach Beginn des Ersten und 14 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges gegen die Wiederbelebung des Militarismus in Deutschland (Abb. rechts).

Oskar Brüsewitz, Pastor von Droßdorf-Rippicha (mit Heuckewalde inzwischen ein Teil der Gemeinde Gutenborn) setzte knapp 25 Jahre später (1976) ein aufsehenerregendes Zeichen: In Protest unter anderem gegen die Militarisierung der Jugend durch die Bildungspolitik der DDR verbrannte er sich selbst – vor der Michaeliskirche in Zeitz.

Denk-MAL-Prora setzte gegen die Widerstände von Macht- und Kapitalinteressen (in die sich die Amtskirche einbinden ließ), ein Zeichen gegen das Vergessen (2010, Abb. S. 47).

Das seit der politischen Wende wieder sogenannte „KdF-Seebad“ war 40 Jahre lang einer der größten und berüchtigtsten Militärstandorte der DDR. Seit Anbeginn war der Kasernenkomplex eine Welle im Getriebe der Militarisierung der Gesellschaft. Heute ist Deutschland der drittgrößte Waffenexporteur der Welt und die Bundeswehr wirbt in den Schulen um Nachwuchs; abermals ist es Zeit für die klare Positionierung:

„Schwerter zu Pflugscharen“.



Prolog

Deutschland um 1900. In der Mitte Europas wächst ein Gigant voller Tatkraft heran. Der junge Nationalstaat holt auf – und seine Nachbarn ein. Deutschland ist auf dem Weg, seine industrielle Produktion zu versechsfachen und die Weltmacht Großbritannien zu überflügeln. Endgültig sprengen die Städte ihre Gürtel. Neue Quartiere entstehen, weit jenseits der jahrhundertalten Stadtmauern. Fabriken schießen wie Pilze aus der Erde und sie benötigen Arbeitskräfte, billige natürlich. So pulsiert das hektische Getriebe nicht nur in Zukunftsglauben und Fortschrittswahn, auch soziale Verschiebungen und soziale Fragen treiben die Menschen um. Karitative Einrichtungen erblühen und suchen die Not zu mindern. Ein Sozialversicherungssystem beginnt zu greifen, das Reichskanzler Otto von Bismarck noch vor seiner Absetzung durch den jungen Kaiser Wilhelm II. (1890) hat auf den Weg bringen können. Seine Gesetze zur Beschwichtigung der erstarkenden Arbeiterschaft erfreuen sich auf der Weltausstellung in Paris internationaler Beachtung.

Nicht nur ökonomisch, auch kulturell steht das Kaiserreich im Zenit seiner Macht. Natur- wie auch Geisteswissenschaften werden gefördert. Wissenschaftler und Literaten finden exzellente Arbeitsbedingungen und holen Nobelpreise ins Land. Das an Selbstbewusstsein gewinnende Bürgertum modelt die Infrastruktur seiner Städte um. Kanalisationen, Schwimmbäder, Krankenhäuser und Bibliotheken entstehen; oftmals gewaltige Bauten, welche die historisierenden Stilelemente des 19. Jahrhunderts hinter sich lassen. Organische Formen erinnern an jenes „Natürliche“, das die Dunstglocke des Wirtschaftsbooms vernebelt hat und das wiederentdeckt werden will – etwa in der Sommerfrische. Die neue Epoche bedient sich des „Jugendstils“ und sie gesteht der Jugend eine eigenständige Phase zwischen Kindheit und Erwachsensein zu. Gar bald wird sie deren Tatkraft verherrlichen.

Bei all dieser Modernität bleibt das Kaiserreich in konservativen Strukturen gefangen, mit einer eigentümlichen Verherrlichung des Militärs. Die „Freude an bunten Uniformen und schmissiger Militärmusik“ kennen zwar auch die umliegenden Europäer, dass aber Zivilisten den



Pastorenkinder im Weltkrieg
Martin und Tutti Begrich im Kriegsjahr 1917.

Bürgersteig räumen, um Soldaten den Vortritt zu lassen – so etwas wirkt auf Ausländer durchaus befremdlich.¹ Ebenso die unverhohlene Aufrüstung des Landes: In Abkehr von der Außenpolitik Otto von Bismarcks (1815–1898), die eher auf Ausgleich gerichtet war, setzt Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) auf imperiale Expansion. Seine Flottenbaupläne und die aggressive Kolonialpolitik bekunden den Wunsch, auch weltpolitisch eine größere Rolle zu spielen. Seine Germanenverehrung und der Flottenkult übertragen sich auf das Volk, das seine Buben in Matrosenanzüge kleidet und die Kriegsflotte heroisiert.

Für den Adel gehört es zum guten Ton, im Heer zu dienen. Bürgerliche, die besonderes auf sich halten, eifern ihnen nach. Doch obgleich sich der Staat zur Industrienation emporschwingt, bestimmen weithin ländliche Eliten seine Politik. Der auf den ersten Blick so moderne Nationalstaat besteht somit voller Spannungen und innerer Widersprüche. Der Kitt, das hofft die Mehrheit der Protestanten im Reich, ist der religiöse Patriotismus. Längst sind evangelischer Glaube und Nationalidee eine Allianz eingegangen, die sich in den Siegen über die katholischen Mächte 1866 und 1870/71 zu bestätigen schien. Hatte einst mit Luthers Protest der Kampf um die religiöse und politische Selbstbehauptung Deutschlands begonnen, so sieht um 1900 die Mehrheit der Protestanten das Deutsche Reich als den Ausdruck göttlichen Schöpfungswillens; als eine von Gott gesetzte Ordnung, die es zu verteidigen gilt – notfalls mit der „Zuchtrute“.

Neben der Bedrohung von außen sehen die konservativen Kreise auch eine solche im Inneren – im Unglauben, im Materialismus und in der Kirchenferne der städtischen Arbeitersiedlungen. Nationalfeiertage wie der Sedan sollen die Erinnerung an die siegreiche Schlacht von 1870 wachhalten und zur religiös-moralischen Erneuerung des Volkes beitragen, so jedenfalls der Wunsch des Leiters der Betheler Anstalten Friedrich von Bodelschwingh (1831–1910). Er gehört zu jenen Protestanten, die die Idee eines gesitteten nationalen Bet- und Gedenktages (in Abgrenzung zur „zügellosen“ katholischen Festkultur

¹ Ute FREVERT: Die unfertige Nation. In: Geo Epoche, <http://www.geo.de>, zuletzt aufgerufen am 30. Oktober 2013.

Frankreichs) forciert haben. Seit den ersten Feiern aber treten die militärischen Aspekte in den Vordergrund; die Kriegervereine drücken dem Tag ihren Stempel auf. 1895 feiert das Reich den 25. Jahrestag der Schlacht bei Sedan mit militärischem Pomp: „Welch eine Wendung durch Gottes *Führung*“, prangt am Brandenburger Tor. Eine Anspielung an die telegraphische Nachricht, die König Wilhelm von Preußen einst seiner Gattin Augusta hatte zukommen lassen. Darin stand: „Welch eine Wendung durch Gottes *Fügung*“. Ein kleiner Unterschied, eine verhängnisvolle Umdeutung. In wenigen Jahren wird die Vorstellung vom „auserwählten und geführten“ Volk schauerlich eskalieren.²

Die Begrichs um 1900: Zwei Brüder, denen das Preußen des 19. Jahrhunderts einen beruflichen wie privaten Aufstieg beschert hatte, schließen für immer die Augen. Beide waren protestantische Landpastoren, beide gesegnet mit einer reichen Kinderschar – und offenbar beseelt von der Idee, eine der aufstrebenden Nation dienende Theologendynastie zu begründen. Die Wurzeln zu ihrem Ansinnen und ihrem Erfolg legte der fromme Magdeburger Kantor *Johann Friedrich Christoph Begrich* (1803–1881)³. Dieser schickte die beiden mittleren seiner fünf Söhne⁴ auf das Gymnasium des säkularisierten Klosters Unserer lieben Frauen in Magdeburg und ermöglichte ihnen damit den Sprung in die Theologie und den Aufschwung ins Bildungsbürgertum. Schon im Namen hatte er den beiden Söhnen eine Hoffnung mitgegeben: Der Ältere hieß *Carl Gustav Adolph* (1833–1905), eine Reminiszenz an Gustav II. Adolf (Schweden), der durch sein Eingreifen in den „Dreißigjährigen Krieg“ als der „Retter des Protestantismus“ gilt. Der andere trug den an die

² Vgl. Frank BECKER: Protestantische Euphorien 1870/71, 1914 und 1933, in: GALUS, Manfred; LEHMANN, Hartmut (Hg.): Nationalprotestantische Mentalitäten in Deutschland (1870–1970). Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 214), Göttingen 2005, S. 19–44, hier S. 22.

³ Sohn des Schneidermeisters Johann Christian Friedrich Begrich (1772–1835), verheiratet mit Anna Dorothea Kaiser (1778–1847).

⁴ Die Namen der Söhne: Rudolph (1831–1877), Carl Gustav Adolph Begrich, Carl Eduard Friedrich und Albert Theodor Hermann Emil (1842–1907). Der jüngste Sohn Otto besuchte ebenfalls das Gymnasium, starb jedoch als Primaner an einem Blutsturz.

preußische Obrigkeit erinnernden Modenamen *Carl Eduard Friedrich* (1839–1901). Ganz im Gegensatz zu ihren nicht in die theologischen Dienste tretenden fünf Geschwistern haben beide Pastoren eine große Nachkommenschaft. Ein Phänomen, das zum Teil mit dem Ideal des kinderreichen lutherischen Pfarrhauses wie auch mit den abwägbareren sozialen Verhältnissen im Raum der Kirche erklärbar ist.

Wie einst diese beiden Brüder, so lernten um 1880 wiederum ihre Söhne auf dem Gymnasium am Magdeburger Kloster Unserer lieben Frauen. Fast ausnahmslos wurden auch sie Pastoren. Die weiblichen Nachkommen blieben indessen unverheiratet bzw. kinderlos – bis auf Friedrichs Tochter Marie Emilie *Anna*. Sie wurde mit ihrem Cousin (d.h. dem Sohn von Carl Gustav Begrich) *Johannes* Emil Wilhelm verheiratet, wodurch sich beide Pastorenfamilien nicht entfremden können.

Johannes Begrich ist dann auch die treibende Kraft, dass sich jene drei Söhne Carl Gustav Adolphs, die Pastoren geworden sind, allesamt in den Dörfern einer Region – dem Umland der Stadt Zeitz – niederlassen: Er selbst 1893 zunächst in Predel und 1905 im benachbarten *Ostrau*, sein älterer Bruder Karl Friedrich *Paul* 1894 in *Heuckewalde* und der jüngste Bruder *Karl* Gustav Adolf (II.)⁵ 1905 als Nachfolger von Johannes in Predel und seit 1908 im benachbarten *Profen*. All ihre Söhne lernen nun im Stiftsgymnasium Zeitz, und etliche von ihnen und ihren Nachkommen werden wiederum Pastoren – über weitere drei Generationen hinweg.

Mit Paul Begrich in Heuckewalde haben wir den Vater der Protagonisten dieses Buches vor uns: *Gertrud* Maria Henriette, genannt *Tutti* (1893–1976), Karl August *Johannes*, genannt Hans (1894–1915) und Paul Jobst *Martin* (1897–1971). Sie leben mit ihren Eltern südlich der Stadt Zeitz. Nördlich der Stadt sind ihre zahlreichen Cousins und ihre einzige Cousine zuhause, zu denen sie vielfältigen Kontakt haben.

Die vier Ostrauer Pastorensöhne (Abb. vgl. S. 73 ff.; 107), darunter der spätere Theologieprofessor Joachim, sind nur wenige Jahre jünger als sie selbst. Das verschont diese Jungen vor den Schlachten des Ersten

⁵ Die Zählung in den Klammern ist eine (in der Familie nicht gebäuchliche) Orientierungshilfe für die Leserschaft.

Weltkrieges. Die fünf Profener Pastorenkinder erleben diesen Krieg im Kleinkindalter (Abb. vgl. S. 178).

Nicht nur die räumliche Nähe schweißt die Familien zusammen. Indem Johannes mit seiner Cousine und seine beiden Brüder Paul und Karl mit zwei Schwestern aus einem alten Pastorengeschlecht (Müller) verheiratet sind, haben sich drei Familien auch genealogisch aneinander geschmiedet. Während allein schon das wie eine mutwillig geschaffene Konstruktion anmutet, erhärtet sich dieser Verdacht angesichts der Vornamen der Kinder der drei Pastorenbrüder. Allesamt nehmen sie Bezug auf ihre Vorfahren oder erweisen sich gegenseitigen Respekt. So ist die Heuckewalder Pastorentochter Tutti offenbar nach der Ehefrau ihres Onkels Karl genannt – Gertrud. Johannes hört auf den Namen seines Ostrauer Onkels Johannes und trägt außerdem die Namen seiner beiden Großväter Carl und August. Diese beiden Namen trägt wiederum auch der älteste Sohn in Profen mit dem Rufnamen Jobst (vgl. S. 44 f.). Das wiederum ist der zweite Name des jüngsten Heuckewalder Sohnes Martin.

Solches Namensprozedere, das zur Vermittlung politischer Botschaften, Wertschätzungen oder auch Wünschen nicht unüblich ist, scheint hier besonderes ausgeprägt zu sein. Es lässt sich bereits an den Vornamen der Elterngeneration ablesen und setzt sich zum Teil bis in die Generation der Urenkel fort.

All diese Tatsachen und der seltene Nachname *Begrich* (angeblich abzuleiten vom mittelalterlichen *bag* = Kampf und *rich* = reich), dessen Träger allesamt miteinander verwandt sind, tragen zu einem gewissen Dünkel der Familie bei. Eines, das an Adelskreise erinnert. Dabei ist diese Familie erst am Ende des 19. Jahrhunderts ins Bildungsbürgertum aufgestiegen. Während im Jahr 1904 der spätere *Profener* Pastor Karl zum Dr. theol. promoviert wird und alle drei Theologen-Brüder publizieren, bekommt der Name Begrich erst in der nachfolgenden Generation, jener der Weltkriegskinder, auch international einen Klang: Wenngleich gerade in Pastorenkreisen der stille Liebesdienst die größte Rolle spielt, reifen in der nachfolgenden Generation auch die sichtbaren Früchte der Familie heran: Joachim Begrich aus *Ostrau* wird ein weithin anerkannter



Tutti und Tutti ist das Bild beschriftet, entstanden in Heuckewalde um 1900. Gertrud Müller, die spätere Ehefrau von Dr. Karl Begrich, ist zu Gast bei der Familie ihrer Schwester Hedwig, wo die Ehe mit Karl geschmiedet wird.

Professor für Altes Testament; Martin aus *Heuckewalde* wird Präses der Mittelbrasilianischen Synode.

Bewusstsein allein ist aber auch schon eine Macht. Und dieses mag die Heuckewalder Pastorenkinder frühzeitig zum Spiegeln ihrer eigenen *Tätigkeiten* (weniger ihrer *Befindlichkeiten*) angetrieben haben. Zum Tagebuchschreiben inspiriert haben könnte das Beobachten der Seele, wie es zunächst im Pietismus, einer Frömmigkeitsbewegung des 18. Jahrhunderts, praktiziert wurde, woraus die Aufklärung den biographischen Tätigkeitsbericht werden ließ.

Unmittelbares Vorbild könnten jedoch die Schwestern der Mutter gewesen sein, d.h. die Tanten aus dem Pastorengeschlecht Müller. Diese Schwestern wuchsen mit dem Gedanken auf, dass mindestens an einer von ihnen etwas „nicht stimmt“: Die ausbleibende Geburt eines Bruders hatte nämlich das Ende *ihrer* Pastorendynastie besiegelt. Zwei Schwestern blieben unverheiratet, von denen insbesondere Clara Müller (vgl. Abb. S. 54) eifrig *Familienchronik* schreibt. Solches fällt um 1900 bei den zu Standesbewusstsein gekommenen jungen Begrichs auf fruchtbaren Boden; die familiäre Nähe rund um *Zeit* eignet sich dazu, gemeinsam nun die Wurzeln *ihrer* Familien freizuharken – zunächst in Heuckewalde, wo die Müller-Tanten häufig zu Besuch sind, bei Weltkriegsende auch in Profen und in Ostrau, wo Joachim Begrich gerade sein Abitur besteht.

Von Joachims Oma mütterlicherseits, Marie Grützner (Ehefrau des eingangs erwähnten *Carl-Eduard Friedrich*), ist festgehalten:

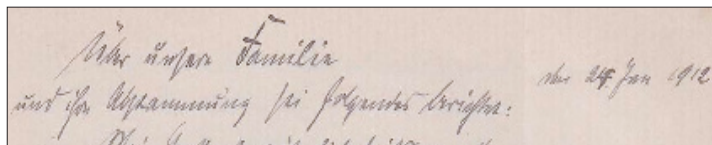
„Als ich 1918 in den großen Ferien in Ostrau war, sagte mein Schwiegersohn (Johannes), ich sollte doch einmal aufschreiben, woran ich mich noch erinnern könnte aus meiner Familie. Viel weiß ich nicht, denn man gibt in der Jugend zu wenig Acht darauf, was einem erzählt wird.“

Am Ende ihrer doch umfangreichen Aufzeichnungen, die Marie um 1930 hochbetagt fortsetzt, beklagt sie vorausschauend:

„Wie schwarz liegt die Zukunft vor uns! Wie rot ist die Gegenwart, wie golden war die Vergangenheit! Gott bessere alles! Man kann nur

beten!“⁶

Die Familienaufzeichnungen: Trotz der Weltkriegswirren und des zeitweilig geteilten Deutschlands sind aus den drei Pastorenfamilien rund um Zeitz erstaunlich viele Dokumente zur Familiengeschichte bewahrt geblieben – eine Folge des vor 100 Jahren gefügten Zusammengehörigkeitsgefühls.⁷



Dass die familiären Zuordnungen heute noch möglich sind, mit allerlei zu Tage tretenden hochinteressanten Zusammenhängen (die für eine vorhandene Kraft innerhalb engster Familienkreise sprechen), ist einer 115 Seiten umfassenden maschinenschriftlichen Familienchronik zu danken, die in den 1960/70er Jahren aus den vielerlei Vorarbeiten am Anfang des 20. Jahrhunderts zusammengestellt wurde. Die intensive Beschäftigung mit der Genealogie verlief somit in zwei Phasen: Nach dem erwachten bildungsbürgerlichen

⁶ Schließlich kommt doch noch eine Menge zustande – über ihre Kinder und deren Familien, die die beiden Weltkriege nahezu vollständig auslöschen werden (vgl. S. 61 und den Epilog!) 1918 sagte Marie Begrich leichtfertig über die Familie ihres Sohnes Ewald: „Nur haben die Eltern Not mit ihrem Ältesten Ewald (jr.), er ist sehr sonderbar und weiß nicht, was er will, vielleicht muss er mit in den Krieg und rappelt sich dann auf.“ Die Familienchronik ergänzt in einem späteren Nachtrag: „Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Ewald Begrich (geb. 1896) ist 1918 an der Westfront in einem Feldlazarett an Grippe gestorben.“

⁷ So vermachte Tuti ihre Dokumente in Wort und Bild den Töchtern ihres Ostrauer Cousins Johannes. Martins schriftlicher Nachlass ging an die älteste Tochter seines Ostrauer Cousins Joachim – Eva Elisabeth Begrich, verheiratet mit dem Erlanger Theologieprofessor Dr. Horst Weigelt. Ihnen allen sei für die Überlassung der Dokumente für dieses Buches gedankt, insbesondere Dr. Marianne Stoppe geb. Begrich für das Lazarett- und das Kindertagebuch. Bildmaterial verdanke ich auch Renate Begrich, die Bildbearbeitung Martin Begrich (II.). Ebenso danke ich den Mitarbeitern des Stadtarchivs Zeitz und des Landesarchivs Merseburg für die Bereitstellung von ergänzenden Materialien. Den Historikerinnen Astrid Stölzle und Ina Szymnau sei für ihren fachlichen Rat bezüglich der Lazarette gedankt, ebenso Lars Reichardt (Heuckewalde) für die historischen Angaben bezüglich der Familie von Herzenberg. Anja vom Stein (Berlin) danke ich für die wertvolle Hilfe bei der Erstellung der Druckdateien.

Standesbewusstsein um 1900 führten um 1970 die deutsch-deutsche Grenze und die sich lockernenden Bindungen zwischen den Nachfahren der drei „Zeitzer Pastoren“ zum Wunsch einer alle verbindenden Genealogie. Dabei blitzt ein Pflichtbewusstsein gegenüber der Vergangenheit und Zukunft auf, dem manch Persönliches untergeordnet wird. So berichtet die Chronik von den beruflichen Werdegängen, den Erfolgen und den Schicksalsschlägen. Von Hobbys, etwa Reisen oder anderen privaten Freuden, ist so gut wie keine Rede.

Begründet wird die Familienchronik um 1975⁸ von dem Wunsch her, „nicht zu resignieren, sondern allen Nachkommen von den vorstehend definierten ‚Taten‘ und ‚Größen‘ unserer Ahnen zu künden und sie zum Nacheifern dieses ‚stillen Heldentums‘⁹ zu begeistern:

„In unserer schnelllebigen Zeit mit ihrem sich ständig steigenden Rhythmus verblasst die Erinnerung an die Ahnen schnell; auch das Zusammengehörigkeitsgefühl lockert sich bei der weiter zunehmenden Zahl der Verwandten immer mehr – zumal bei der Aufteilung unseres Vaterlandes in zwei selbständige Staaten, sodass die Nachkommen der einzelnen Familienzweige bald nichts mehr voneinander und von den sie verbindenden Familienbeziehungen wissen. Aus einer weit-schauenden Erkenntnis haben unsere Väter, die Pfarrer Paul Begrich (Heuckewalde), Johannes Begrich (Ostrau) und Karl Begrich (Profen) das, was sie über Lebensdaten und -taten der Ahnen wussten oder noch ermitteln konnten, schon in den zwanziger Jahren und davor in Zusammenstellungen niedergelegt ...“

Federführend bei der Vollendung der Chronik um 1970 wurden die beiden jüngsten Ostrauer Brüder des Alttestamentlers Joachim Begrich, Paul Ewald *Johannes* und *Karl* Gustav Adolf (III.).¹⁰ Während Letzterer

⁸ Der Stammbaum umfasst 500 Jahre, die detailliertere „Chronik“ beginnt ab 1800.

⁹ An anderer Stelle näher ausgeführt: „Wir können zwar bei unseren Ahnen nicht stolz auf weltbewegende ‚Taten‘, die zur ‚Größe‘ führen, zurückschauen. Darauf kommt es aber auch gar nicht für einen solchen Rückblick an. Unsere Ahnen gingen still, schlicht und treu in der Erfüllung ihrer Berufspflichten ihren Lebensweg, aber von einem starken Willen beseelt.“ Eine Ergänzung leistet Heinrich BEGRICH mit seiner mehr die mütterliche Linie der Begrichs berücksichtigenden Chronik (1979).

¹⁰ Schon in jungen Jahren (1927) erstellte er in Anlehnung der Bemühungen seines Vaters, dem Ostrauer Pastor Johannes Begrich, zwei Ahnentafeln. Während der

einen verpflichtenden Vornamen trug, hatte der *Ostrauer* Pastorensohn Johannes zwei Töchter. Er musste befürchten, dass seine Nachkommen in der Familie Begrich eines Tages kaum noch eine Rolle spielen werden. Denn solches fördert die detaillierte Aufstellung ab dem „Stammvater“ Johann Friedrich Christoph zutage: Von den Begrich-Töchtern blieben bis zum Ende des 20. Jahrhunderts erstaunlich viele unverheiratet; etwa ebenso viele Mädchen starben bereits als Kleinkind.

Die verheirateten Töchter hingegen fallen aufgrund ihres geänderten Namens aus dem Bewusstsein, obendrein dominiert bei ihnen ab der nachfolgenden Generation das weibliche Geschlecht mit seinen Nachkommen. Gehäuft bleibt ein (meist der einzige) Sohn einer Begrich-Tochter kinderlos, sodass der angeheiratete Name sich nur schwer durchsetzen kann.¹¹

Kinder- und gar Ehelosigkeit tritt auch bei den männlichen Begrichs über mehrere Generationen hinweg auf¹²; zwar vereinzelt, aber doch in verblüffender Regelmäßigkeit. Solches, aber auch die Kriegswirren, ließ die Namensträger bislang überschaubar bleiben. Heutzutage weichen ein geändertes Namensrecht und Adoptionen diese Entwicklungen auf. Gern binden sich die jungen Begrichs in internationale Beziehungen.

Nachdem die Theologenfamilie Begrich in der erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Ansehen gekommen war, Martin Begrich 1968 für die Heuckewalder Linie jedoch ein „Finis“ unter die Chronik setzen musste (auch Martin und Gertrud blieben ohne Nachkommen), gibt es insbesondere aus dem *Profener* Zweig noch heute in kirchlichen und

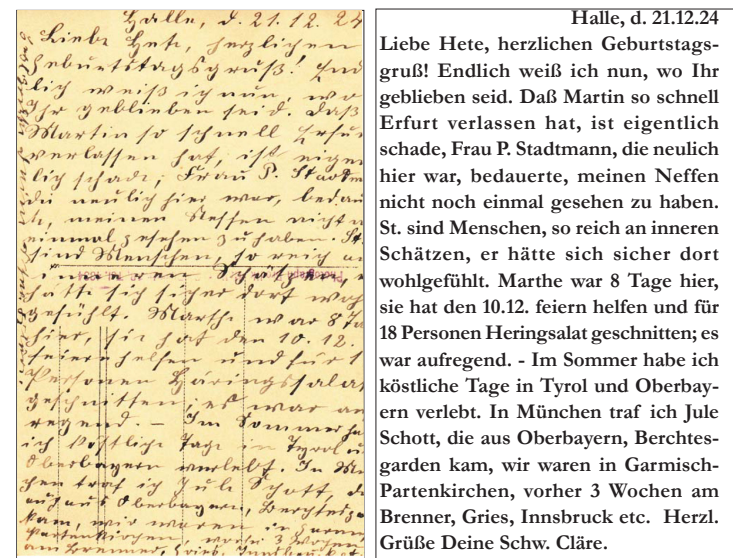
ältere Bruder Fritz (Abb. S. 73 f.; 107) sowie drei Kinder von Joachim ohne Nachkommen blieben, wurde der Name Begrich aus der „Ostrauer Linie“ nur durch ihn fortgeführt. Unter seinen Kindern bindet sich der Name Begrich gar an den noch selteneren Namen *von Moock*.

¹¹ Ausnahmen scheinen die Regel zu bestätigen: Unter 11 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts verheirateten Begrich-Töchtern lässt sich das geheimnisvolle Phänomen der Kinderlosigkeit ihrer Söhne (wie auch immer motiviert) 7 mal nachweisen. Eine frühe Ausnahme ist die Nachkommenschaft der Profener Tochter Elisabeth verheiratete Hintzsche (ebenfalls eine starke Pastorenfamilie). Elisabeth stirbt im Alter von 47 Jahren an einer Embolie; unter ihren Enkeln dominiert ebenfalls die Weiblichkeit.

¹² Interessant: Was bis ins ausgehende 20. Jahrhundert für die Pastorentöchter zutrifft, lässt sich ähnlich bis zum Anfang jenes Jahrhunderts für die Mehrheit der Begrich-Söhne nachweisen, die keine Pastoren geworden sind. Vgl. S. 60 f.

sozialen Diensten stehende Akteure, die den Namen Begrich tragen bzw. mit dem Ahnen Dr. Karl Gustav Adolf Begrich (II.) in direkter Linie verwandt sind.

Eine dritte Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte sollte unter stärkerer Berücksichtigung des Kontextes der jeweiligen Epoche auf wissenschaftlicher Basis erfolgen, wozu die Quellensicherung unerlässlich ist. Wünschenswert ist es, die aussagekräftigen Dokumente zur Familien- und Kirchengeschichte über mittlerweile drei Generationen seit den Zeitzer Pastorenbrüdern zu bündeln und zentral zu archivieren. Sie geben Zeugnis vom Aufstieg einer Pastorendynastie, deren Zenit überschritten ist; gleichzeitig sind sie ein Zeuge der Geschichte des gewalttätigen, des geteilten und des wieder zusammengewachsenen Deutschlands.



Karte in *Schönschrift* von Clara Müller, die um 1900 die Familienchronik der Müllers schrieb, an ihre verheiratete Schwester – die Mutter der Heuckewalder Pastorenkinder, Hedwig Begrich, gen. Hete (umseitige Abbildung: Porträt von Clara. Dazu vgl. S. 54).

Einleitung

1. Zur Handhabung des Buches

Der Inhalt dieses Buches möge sich entfalten wie die Blätter einer Blüte. Ob es nur die Farbe ist (die historischen Bilder und Fakten) oder ob auch der Duft inspiriert (der Geist, der hoffentlich an etlichen Stellen aufblitzt), werden Leserin und Leser für sich entscheiden müssen.

Wie bei (Familien-)Geschichten üblich, sind die möglichen Perspektiven darauf vielfältig. Und so sollte dieses Buch in erster Linie eine Quellensammlung bleiben; eine Annäherung an komplexe Themen, die sie sich mit den *Pastorenkindern Begrich* exemplarisch stellen. Ein „Lesebuch“ zum Stöbern; herausgegeben unter dem Eindruck der heute abermals notwendigen geistigen und geistlichen Erneuerung von Gesellschaft und Kirche.

Die vorgelegten drei Themenkomplexe, allesamt im Prolog angedeutet, müssen also nicht in der Reihenfolge zur Kenntnis genommen werden, wie sie hier dargelegt sind. Ganz unterschiedlich motiviert mag das Interesse an diesem Buch sein. Weil es meinen persönlichen Zugriff auf die Geschichte nicht unterschlagen soll und kann, ist dieser den Lebensläufen der Protagonisten Tutti und Martin Begrich nachgesetzt. Pastor Martin Begrich wurde zu Lebzeiten gewürdigt und geehrt und erst in jüngster Zeit notwendigerweise auch kritisch hinterfragt und kommentiert. Im Martius-Staden-Institut São Paulo wird sein Andenken ehrend bewahrt.¹³ Zum Verständnis des Tuns und Lassens des brasilianischen Kirchenmannes möchte die hier erstmals publizierte Vorgeschichte beitragen. Wer sich einen emotionaleren Zugang zum Schreiber des Feldtagebuches wünscht, der beginne mit dem Kindertagebuch (Kapitel II). Dieses Kapitel wird gleichzeitig einen Blick auf das Kindheitsmilieu des um einiges bekannteren Cousins, den Theologieprofessor für Altes Testament, Dr. Joachim Begrich, genannt Jochen¹⁴, eröffnen. Dessen Hintergründe sind ein Forschungsdesiderat.

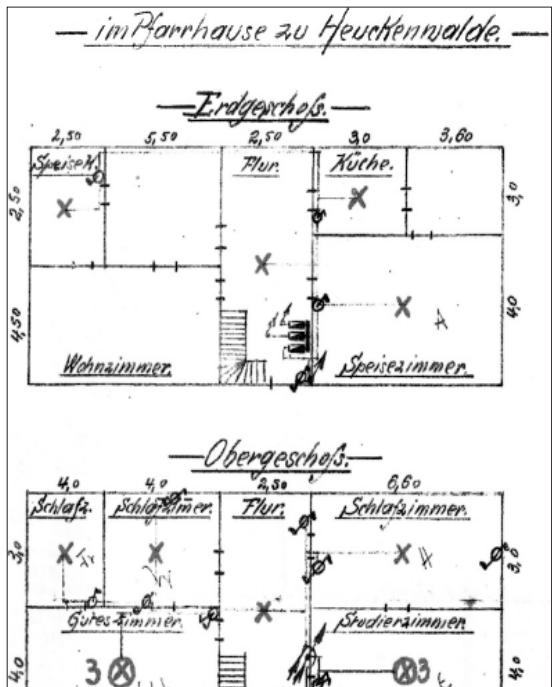
¹³ <http://www.martiusstaden.org.br/>

¹⁴ Familienchronik Begrich (1973): Joachim Friedrich Karl Begrich, geb. am 13. Juni 1900 in Predel, gefallen als Sanitätssoldat in Dussoi bei Belluno in Oberitalien in der Nacht vom 26. zum 27. April 1945. Später fand eine Umbettung der Gefallenen vom

Kapitel I führt genealogisch zu den Pastorenkindern um 1900 hin. Da verbindet sich manch Erstaunliches, beinahe Dynastisches mit Amüsantem – etwa die vielen „Männer“, die in der Linie der Ehefrauen der Begrichs miteinander in Beziehung traten, wie Buttermann, Hirsemann, Ziemann, Zimmermann und Woltmann. Tatsächlich wurden in den fünf hier berücksichtigten Begrich-Generationen viele Jungen geboren; insgesamt aber pflanzten sich nur wenige zahlreich fort.

Mancherlei mag der Entwicklung anderer Familien entsprechen, ist jedoch aufgrund der vorhandenen Familienchronik in besonderer Weise nachvollziehbar und könnte bei der Analyse ganz anderer Zusammenhänge von Interesse sein. Während die Kriege ganze Familienzweige auslöschten, starben die Pastoren – häufig gar nicht so sehr alt – an Herzversagen oder an der Folge eines Schlaganfalls. Das trifft sowohl

Dorffriedhof Dussoi auf den Soldatenfriedhof am Paß Pordoi (Bozen/Cortina – Südtirol) statt. (s. u.a. Biographie und Schriftenverzeichnis: Theologische Literaturzeitung 75 (1950) Sp. 441–446). Bis einschließlich der dritten unteren Klasse des Gymnasiums (Quarta) wurde er von seinem Vater (Pfarrer und einstiger Ortschaftsschulinspektor) unterrichtet. Ostern 1913 trat er ins Stiftsgymnasium Zeitz ein. Im Herbst 1918 wurde er zu einem Infanterie-Regiment nach Straßburg eingezogen, nachdem er zuvor das Kriegsabitur mit „sehr gut“ bestanden hatte. 1918 begann er in Leipzig Orientalia zu studieren, wandte sich jedoch bereits 1919 zur Theologie, besonders den Alttestamentlichen Wissenschaften; seit 1920 setzte er sein Studium in Halle fort und bestand im Sommer 1923 das erste theologische Examen. Zwischen Studium und Examen war er einige Zeit als Hauslehrer bei einem Gutsbesitzer in Barnim/Mark tätig. Nach dem Besuch des Predigerseminars der Kückenmühler Anstalten bei Stettin wurde er Assistent am Lehrstuhl für Altes Testament in Halle bei dem berühmten Alttestamentler Hermann Gunkel. Dort erwarb er im Juni 1926 den Grad eines Lic. theol. mit der Promotionsarbeit ‚Der Psalm des Hiskia‘. 1929 wurde er an der Universität Marburg/Lahn Privatdozent für Altes Testament (Habilitationsschrift: ‚Die Chronologie der Könige von Israel und Juda‘) Am 1. Oktober 1930 folgte er einem Ruf nach Leipzig als planmäßiger außerordentlicher Professor für Altes Testament. Er heiratete am 11. Oktober 1930 die Studienreferendarin Elsa Hoß. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeit und seines Wirkens als Lehrer wurde ihm 1934 durch die Theologische Fakultät Halle die Theologische Ehrendoktorwürde verliehen. Seit 1934 gehörte er der „Bekennenden Kirche“ an. 1942 wurde er als Sanitätssoldat eingezogen und war zunächst in der näheren Umgebung von Leipzig eingesetzt. Als 1943 Leipzig von Müttern und Kindern evakuiert werden sollte, erhielt die Familie Unterkunft in Emersleben bei ihrem Onkel Karl Gustav Adolf (II.) und siedelte mit den vier Kindern 1949 von dort aus nach Kassel über.

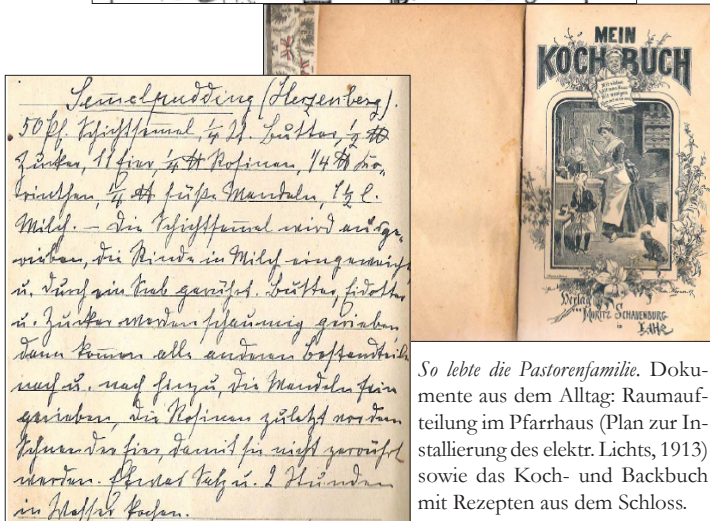


auf den Vater der drei Zeitzer Pastorenbrüder, Carl Gustav Adolph, als auch auf jene drei recht sensiblen und gesundheitlich nicht eben stabilen Pastoren sowie ihre (die Kriege überlebenden) Söhne zu, die in Heuckewalde und Profen aufgewachsen sind.¹⁵

Kapitel II widmet sich dem Vorkriegsidyll des Pfarrhauses, in dem sich Familiensinn, Gemeinsinn und Religion verschränkten. Das Kirchenpatronat besaß die Familie von Herzenberg, die in der Patronatsloge der kleinen Kirche von Heuckewalde am Gottesdienst teilnahm. Sie stellte den Pastor ein und regelte dessen Versorgung. Schlossherr war um 1900 Baron Ernst von Herzenberg, dessen Ehefrau Margarete geb. von Cranach im Jahr 1909 starb. Um die beiden jüngsten Söhne Hans-Günther und Werner kümmerte sich die Mutter von Margarete; in Tuttis Aufzeichnungen als „Frau von Cranach“ erwähnt. Beiläufig in Erscheinung treten die Tochter Sabine von Reinersdorff geb. von Herzenberg und die beiden älteren Söhne Erich und Joachim sowie einige Hausangestellte bzw. Gesellschafterinnen.

Martins *Kindertagebuch* widerspiegelt die Wertschätzung von Bildung (was hat der spätere Präses der Mittelbrasilianischen Synode nicht als Kind schon gelesen!) und Natur (wie häufig ging der Junge spazieren!), was so heute kaum noch ein Heranwachsender erlebt und genießt. Dass den heutigen Kindern die eigentlichen Kraftquellen ihres Daseins so wenig noch vermittelt werden, während die Gesellschaft ihre natürlichen Ressourcen rücksichtslos verbaut und versiegelt, ist des Nachdenkens wert. Das ist ein Grund, warum die auf den ersten Blick so belanglosen Tagebuchnotizen nach einiger Überlegung am Ende doch so ausführlich zum Druck gelangten. Ein anderer ist der sich öffnende Blick auf das Pfarrhaus- und Dorfidyll der Vorkriegszeit; zerstört von einem auf den anderen Tag. Das Geschick der heute ausgelöschten Pfarrersfamilie von Heuckewalde symbolisiert die Brüche, denen sich so viele Familien in Europa durch diesen Krieg und seine Folgen ausgesetzt sahen. Nur eine Randnotiz in Martins *Kindertagebuch* sind die Balkankriege 1912/13,

¹⁵ Nachweisbar sind die „Erbkrankheiten“, die sich mal hier, mal dort Bahn brechen, wie Diabetes, Herz- und Gefäßkrankheiten und ein genetisch bedingt hoher Cholesterinspiegel. Der Profener Pastor Karl Begrich weilte wegen seines Gallenleidens nicht weniger als 15 mal zur Kur in Bad Mergentheim.



So lebte die Pastorenfamilie. Dokumente aus dem Alltag: Raumaufteilung im Pfarrhaus (Plan zur Installation des elektr. Lichts, 1913) sowie das Koch- und Backbuch mit Rezepten aus dem Schloss.

22) 14.6.1915 Johannes Begrich, Sohn des damaligen Pfarrers, seit 14.6.1915 vermisst, wird zwar seit Bukowina in Galizien, südwestl. südwestl. Kreis Terebnitschnitz in Lubnyew; Kriegsfrei von Dec. J.R. 224, Lehrer. geb. 1.7.1894. Mütter von seinem O. (Cuckenkampfen 14051ersberg) trat in Gera bei Kriegsausbruch an. Dekret des J.R. 96, 1.9.224; Westen, Lille, Radinymen; - Loda- Kampfen - Erlize-Tornow. Dussow Reg. gefangen. vermisst. Sommer 1918 Leichen- Umbettung. an Karte erkannt. Salms. 1909 hier Mopf.

Eintrag des Nachfolgepastors Kurt Jahr (Pastor in Heuckewalde 1925–1937) in der nationalprotestantisch geprägten Gemeinde-Kriegschronik „Der Weltkrieg 1914. Zur Erinnerung an Deutschlands große Zeit“, um 1925.

während denen die Diplomatie unter den europäischen Großmächten noch funktionierte. Doch während die Heuckewalder Pastorenfamilie so idyllisch das Weihnachtsfest feierte, zeigte man sich in Kreisen der hohen deutschen Militärs schon Ende 1912 von der Unabwendbarkeit eines gesamteuropäischen Krieges überzeugt. 1913 bewilligte der Reichstag die Erhöhung der Heeresstärke um 136.000 auf über 800.000 Mann.

Kapitel III, das Hauptkapitel, widmet sich den *Kriegstagebüchern*. Am Beispiel der Familie Begrich wird der Leser tiefer und tiefer ins Kriegsgeschehen hineingezogen. Zunächst erspüren wir die Kriegsstimmung im Kirchspiel in den Notizen des Vaters der Pastorenkinder: Paul Begrich. Parallel dazu setzt Tutti ein. Die Pastorentochter verfolgt den Kriegsverlauf zunächst über die Zeitung und die Gespräche auf den Straßen – mit der Einsicht: „Man darf die Hälfte nicht glauben von dem, was die Leute erzählen.“¹⁶ Zwangsläufig wird auch sie der vielfachen Propaganda aufsitzen. Im Lazarett wird der Krieg dann real.

¹⁶ Vgl. S. 157.

Das verändert allmählich ihre Sichtweise. Und ab da führt Martins Tagebuch mitten hinein in die Brutalität. Alle Agierenden werden zu Opfern und Tätern zugleich, fremdbestimmt durch politisches Kalkül.

Der Bruder Johannes, der Ostern 1914 das Abitur besteht und als der beste Turner des Gymnasiums gilt, meldet sich in Gera als Kriegsfreiwilliger. Damit kommt er der ohnehin fälligen Einberufung zuvor. Weihnachten wird er das erste und das letzte Mal zuhause sein. Johannes fällt bei der Frühjahrsoffensive im damals habsburgischen Galizien, als die 7. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments 224 von russischen Gardetruppen umzingelt und stark dezimiert wird. Für die Familie grenzt es an ein Wunder, dass der Vermisste bei einer Gefallenenumbettung Ende 1918 identifiziert werden kann – mittels einer Feldpostkarte, die im Rockärmel des Gefallenen gefunden wurde (Abb. S. 230 f.).

Johannes ist eines der frühen Opfer der Euphorie, die sich allorts Bahn brach. Für die Kirche, mit dem Ergehen der obrigkeitstaatlichen Ordnung aufs Engste verbunden, trug das überwältigende Erlebnis der nationalen Einigkeit im August 1914 Züge einer religiösen Erweckung. Letztlich aber kam die verhängnisvolle und reaktionäre Ausrichtung auf die deutsche Nation einer obrigkeitshörigen „Machtvergottung“ gleich.¹⁷

Zur Ausgangssituation des Krieges: Die europäischen Mächte empfanden das weltpolitisch auftrumpfende Deutsche Reich als einen bedrohlichen Störenfried. Nachdem 1904 Großbritannien und Frankreich ein Bündnis geschlossen hatten, die Entente cordiale, und 1905 der Versuch Kaiser Wilhelms II. gescheitert war, das alte deutsch-russische Bündnis zu erneuern, sah sich Deutschland isoliert – abgesehen vom

¹⁷ So zeigt die kirchliche Publizistik des Jahres 1913 eine große Bereitschaft für einen Krieg um einen „gerechten Anteil“ des Deutschen Reiches an der politischen und ökonomischen Macht in Europa und in der Welt. Im August 1914 „... zeigte sich, wie erfolgreich die Bellifizierung des Geistes und die Militarisierung in die Öffentlichkeit vorgedrungen war. Die später legendär gewordene ‚Kriegsbegeisterung‘ ist ohne den jahrzehntelangen religiös-patriotischen Beitrag der Pfarrer- und Kirchenorgane nicht zu erklären.“ Günter BRAKELMANN, *Kriegsprotestantismus 1870/71 und 1914–1918*, in: GAILUS/LEHMANN: *Nationalprotestantische Mentalitäten*, 2005, S. 103–114, hier S. 105 f.

Bündnispartner Österreich-Ungarn. Zwei Jahre darauf folgte sogar ein britisch-russischer Vertrag, mit dem beiderseitige Rivalitäten dieser Länder beigelegt wurden. Auf Grund des unversöhnlichen Machtstrebens versagten nach der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers in Sarajevo am 28. Juni 1914 alle Bemühungen um eine Konfliktlösung.

Das Gefühl, von Feinden eingekreist zu sein, löste in Deutschland die aus den Tagebüchern ablesbare „Steigerung des neurotischen Massenationalismus“ aus.¹⁸

Ab August 1914 befanden sich die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn im Krieg gegen die Entente-Staaten Frankreich, Großbritannien und Russland. „Ein richtiger Weltkrieg“, wie Tutti bald notiert. Der Krieg herrschte nicht nur auf den Schlachtfeldern in Europa, wo er in gigantischen Materialschlachten und zermürbenden Stellungskämpfen verharrte. Er machte sich auch in den Kolonien, im Nahen Osten sowie auf hoher See sowie an der „Heimatfront“ fühlbar: Schon bald litten Deutsche unter Hunger, waren vom zähen Kriegsverlauf und vom Massentöten an der Westfront schockiert. Bekanntlich endete der Erste Weltkrieg im November 1918 mit der militärischen Niederlage Deutschlands. Weltweit starben mehr als neun Millionen Soldaten und etwa sieben Millionen Zivilisten.

Während sich die historische Forschung zunächst den vermeintlich spannenderen Frontlazaretten gewidmet hat, führen die Heimatlazarette bis heute ein Schattendasein. Auch die Lazarette der Stadt Zeitz wurden bislang noch kein Thema der Regionalgeschichtsforschung. Zusammenhängende Informationen darüber liegen also nicht vor, sodass das vorliegende Buch auch in dieser Hinsicht ein Pilotprojekt ist.

Fronttagebücher gibt es hingegen in großer Zahl und dieses Genre wurde bereits mehrfach in der Forschung diskutiert. Ihre Stärke liegt in den detaillierten Ausschnitten eines Geschehens, wie sie weder die offiziellen Heeresberichte noch die späteren Regimentsgeschichten zu erkennen geben. Hier steht das Erlebnis des Einzelnen im Vordergrund,

¹⁸ <http://www.dhm.de/lemo/html/wk1/index.html>

d.h. von jenem, dem in der Heeresmasse die Persönlichkeit genommen ist. Martin Begrich war zum Teil dort eingesetzt, wo auch der weithin bekannte Schriftsteller und Philosoph Ernst Jünger (1895–1998) sein Fronterlebnis hatte. Das Buch „In Stahlgewittern“ setzte neben Erich Maria Remarques Roman „Im Westen nichts Neues“ Maßstäbe, an denen der vorliegende Bericht nicht gemessen werden sollte.¹⁹ Der spätere Kirchenmann hatte offenbar gar nicht vor – oder sah sich nicht in der Lage –, seine Erfahrungen literarisch zu bearbeiten. Gleichwohl flossen Teile davon in leicht abgewandelter Form in die „Regimentsblätter“ des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 ein. Möglicherweise gaben diese Aufsätze um 1930 den Impuls, das Originaltagebuch in Gänze abschreiben zu lassen: „In diesen Tagen hatten wir in jeder Woche einen jungen Pastorensohn aus Hannover zum Essen, Lüssenkop, der später (...) mir behilflich war beim Tippen des Kriegstagebuches“, berichtet Martin Begrich in seinem Brasilientagebuch 1931. Inwieweit in dieser Phase Änderungen am Tagebuch vorgenommen wurden, ist nicht bekannt; lediglich das maschinenschriftliche Exemplar ist überliefert. Interessant: Jene Passagen, die in die Blätter des Alexanderregiments und von dort in die Regimentsgeschichte gewandert sind, unterscheiden sich vom vorliegenden Tagebuch nicht unerheblich. Soweit sich das überschauen lässt, fehlt im Druck die gelegentliche Kritik am preußischen Militarismus. Anderes ist dafür umso deutlicher ausgeschmückt.²⁰

Das Feldtagebuch wurde noch in den 1960er Jahren mit Randbemerkungen versehen, die hier in den Fußnoten kenntlich gemacht sind.

Die beigefügten Bilder entsprechen bis auf wenige Ausnahmen denen der maschinenschriftlichen Tagebuchfassung. Beide Tagebücher wurden im überlieferten Wortlaut und Satzbau belassen, wodurch sie

¹⁹ Das berühmteste deutschsprachige Buch über den Ersten Weltkrieg basiert auf den fünfzehn Tagebuchheften, die Jünger während des Krieges von der ersten Fahrt an die Front am Jahreswechsel 1914/15 bis zu seiner letzten Verwundung im August 1918 kontinuierlich geführt hat. Seine detaillierte Schilderung zeigt, wie er die Erfahrungen des Krieges psychisch verarbeitet und stufenweise literarisiert.

²⁰ Geprüft werden konnte im Rahmen dieses Projektes lediglich die in der Nationalbibliothek (Leipzig) aufbewahrte Regimentsgeschichte. Dazu vgl. S. 39. Die „Alexanderblätter“ waren dem Herausgeber nicht zugänglich.

unverstellt zum Leser sprechen. Allerdings wurde das Feldtagebuch gegliedert und damit lesefreundlicher gestaltet.

Die Aufzeichnungen der Geschwister spiegeln den Krieg aus unterschiedlichen Mileus wider und zeigen doch beide ein mitunter verstörend wirkendes Nebeneinander von Dramatik (an der Front existenziell bedrohend) und dem Festhalten an Alltäglichem, etwa Essen und anderen natürlichen Gegebenheiten. Anschaulich führen die Aufzeichnungen vor Augen: Krieg bedeutet nicht nur Kampf.



Letzter Kartengruß aus Friedenszeiten von Paul Begrich vom 5. Juni 1914:
Ihr Lieben! Vielen Dank für Eure Glückwünsche zu meinem Geburtstage u. Eure letzte Karte. Karl ist gewiß eingetroffen und wird sich hoffentlich recht erholen. Anbei meine erste photographische Leistung, auf die ich sehr stolz bin, Aufnahme vom III. Pfingsttag mit Martins Freunden. Unser bisheriger Hofphotograph Hans ist gestern in Schaffhausen angelangt. Er hat mit 3 Vereinsbrüdern den ganzen Schwarzwald durchwandert und wird nach kurzem Aufenthalt in der Schweiz an die Arbeit in Tübingen zurückkehren. Ich freue mich, dass er ein schönes Stück Welt gesehen hat. Nächsten Freitag will ich zum Professor nach Leipzig. Wenn es mir immer so gut ginge wie jetzt, wäre es gar nicht nötig. Aber es ist doch wohl sicherer. Euch rechte Erholung und warmes Wetter wünschend (wir haben heute wieder geheizt) bleibe ich mit vielen Grüßen allerseits Euer Br. Paul.

Krieg – das ist auch entsetzlicher Hunger und ein zermürbendes Warten. Selbst im Lazarett wechselten aufreibende Transporte und entsetzliche Langeweile einander ab, sodass Schlachten und in der Folge die Verduneten sogar sehnsüchtig erwartet wurden, so perfide das anmutet.

Geschrieben wurden die Tagebücher offenbar mit dem Ziel der Selbstvergewisserung. Darüber hinaus ging es Tutti wohl auch um das Festhalten des erwarteten „großen Moments“ in der Geschichte der jungen Nation. Ihre baldige Erkenntnis: „Die Leute dachten erst, nach dem Kriege wird vieles besser, als es jetzt ist. Die Törichten!“²¹

Martin beabsichtigt mit seinen Aufzeichnungen die Lieben daheim zu unterrichten sowie Anhaltspunkte für eine eventuell spätere Aufzeichnung zu bewahren. Da wie dort klingt die Friedenssehnsucht an – inmitten eines Geschehens, das sich längst verselbstständigt hat. Die erwarteten magischen Kräfte interpretieren den Krieg als ein Weltgericht Gottes.²²

Der *Epilog* versucht die drei Themenkomplexe des vorliegenden Konvoluts zu bündeln und Schlüsse daraus zu ziehen. Er veranschaulicht die Tragweite des erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Erliegen gekommenen Nationalprotestantismus.

Anlage 1 eröffnet einen Blick auf den Vater der Heuckewalder Pastorenkinder: Paul Begrich. Seiner handschriftlich verfassten Vita ist hinzuzufügen: 1891 bestand er sein theologisches Examen und wurde im gleichen Jahr im Dom zu Magdeburg ordiniert. Nach seiner Tätigkeit als Hilfspfarrer an der Elisabethkirche in Berlin (Invalidenstraße) wurde er 1892–1894 Pastor in Uchtenhagen und schießlich in Heuckewalde. Er starb am 14. März 1918 im Alter von 53 Jahren an einem Herzinfarkt.

Die Aufzeichnungen von Paul Begrich, 25 Jahre bevor er das Fotografieren für sich entdeckte (s. links), lagen dem Feldtagebuch von Martin bei und sind ebenfalls von kulturhistorischem Wert. Offenbart allein schon Pauls Vita den Geist der Elterngeneration, die ihre Söhne vor dem Gymnasium lieber selbst unterrichtete, als sie der Dorfschule

²¹ Vgl. S. 159.

²² Günstige Konstellationen wurden errechnet und vorhergesagt; auch galt die Vorstellung: „Da wo der Krieg ausgebrochen ist, müsse er auch zu Ende gehen.“ Vgl. S. 241.

zu überlassen, so blitzt auch in der Reisebeschreibung das Dünkel des Bildungsbürgers auf. Man stelle sich nur vor, wie der gelehrte Bursche mit seinen Ziervögeln im Schmuckkäfig die Reise ins Saarland antrat. Sein Großvater mütterlicherseits war noch ein einfacher Bauer.

Teil 1 der Reisebeschreibung von Paul Begrich führt vom Heimatort Schora (Güterglück) zur Hauslehrerstelle beim Bergrat Hermann Prietze (1839–1911). Pauls Vater hatte Prietze offenbar auf der Klosterschule Unser Lieben Frauen zu Magdeburg schätzen gelernt. Nach einigen Studienjahren in Berlin diente Prietze 1870/71 als Landwehr-Offizier beim 2. Magdeburgischen Landwehr-Regiment. Danach war er Berginspektor im Salzwerk Staßfurt und später Bergwerksdirektor der Grube „König“ bei Neunkirchen.²³

Stimmungsvoll beschreibt Paul Begrich die einzelnen Stationen seiner Bahnreise durch eine heute vergangene Welt. Schloss Wilhelmshöhe wie auch Frankfurt am Main wurden im Zweiten Weltkrieg weithin zerstört und wieder aufgebaut. Das Beispiel Straßenbahn zeigt die Bewunderung der Technik im emporstrebenden Zeitalter der Industrialisierung. Außerdem: Wo immer Paul sich befindet, ziehen ihn die Symbole des Sieges der Nation 1870/71 an. Erhabene Momente für den Pastorensohn, der an Orten zu weilen glaubt, die das göttliche Handeln an seinem Volk, der geeinten Nation, verkörpern.

Teil 2, die Reise zu seinem Onkel Emil, lässt abermals den Patriotismus aufblitzen – den Stolz auf den Onkel, dem militärische Gewalt als ein durchaus adäquates Mittel zur Verteidigung der Nation gilt. *Emil Begrich* (1842–1907) ist ein dritter Sohn des eingangs erwähnten Kantors und „Stammvaters“ Johann Friedrich Christoph Begrich – und zwar jener, der die patriotisch-militaristische Seite der Familie verkörpert. Er nahm an den Kriegen 1866 und 1870/71 teil und machte beim 137. Infanterie-Regiment als „Zahlmeister“ Karriere.

Um 1900 lebt Emil in Hagenau, das seit 1871 (bis 1919) zum deutschen Reichsland Elsaß-Lothringen gehört und zweitweilig

²³ Von 1901 bis 1903 war Prietze Mitglied des Deutschen Reichstags für die Nationalliberale Partei und zwischen 1901 und 1908 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses. http://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Prietze

Garnisonsstadt war. Unter den vielen Auszeichnungen des Onkels Emil befindet sich das Eiserne Kreuz. Seine beiden Söhne – wie ja auch Paul Begrich – dienten ebenfalls als Einjährig-Freiwillige beim Heer. Am Ersten Weltkrieg werden die Cousins Paul Begrichs als Leutnant bzw. Oberleutnant teilnehmen und das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten. Die einzige Tochter von Emil stirbt als Kleinkind, der älteste Sohn (Johannes) stirbt 1927 unverheiratet und wird, wie die Familienchronik hervorhebt, feuerbestattet. Der jüngere Sohn (Ernst) wird in der NS-Zeit Oberregierungsrat in Potsdam. Dessen einziger Sohn, geboren 1910, wird später Karriere beim Reichsarbeitsdienst machen und infolge zweier Ehen eine relativ große Nachkommenschaft haben, die heute neben jener der Pastorenlinien besteht.

Anlage 2 bündelt die von Paul Begrich zusammengestellten Feldbriefauszüge seines Sohnes Martin für Pauls Schwestern und Brüder in Ostrau und Profen bzw. Beersdorf.²⁴ Die im Buch beigefügten Abbildungen aus dem Nachlass von Martin Begrich veranschaulichen die Trauer um den gefallenen Freund Karl Brunner (vgl. auch S. 39 f.).

Anlage 3 beschreibt das Konfirmandendasein zur Jugendzeit von Martin Begrich (um 1900) mit einer idealisierenden Sicht auf die Rolle der Kirche in den Weltkriegsjahren (verfasst 1935).

Anlage 4 begibt sich in den Kampf um die Erinnerung in Prora auf Rügen, wo eine beispiellose Verharmlosung der SED-Diktatur im Gange ist. Stattdessen sollte sich an diesem Ort der DDR-Militarismus einerseits und der beispielgebende Pazifismus der „Ost-Kirche“ der 1980er Jahre andererseits ablesen lassen. Beide Aspekte werden heute nicht gebührend erinnert.

Damit lassen sich diesem Buch Themen zur Stadt- und explizit zur Krankenhausgeschichte, zur Weltkriegs- und explizit zur Regimentsgeschichte, zur Gesellschafts- und zur Kirchengeschichte aufstöbern, die unabhängig oder auch parallel entblättert werden können.

²⁴ Möglicherweise haben wir in der Eingangsschilderung sogar einen Hinweis auf den Vorfall, der zur Gerichtssitzung in Zeitz geführt haben könnte, in der Pastor Paul Begrich tot zusammenbrach. Angeblich hatte er als Zeuge gegen einzelne Gemeindeglieder auszusagen, was ihn (so die Erinnerung der Familie) enorm erregt und zu seinem Herzinfarkt geführt habe. Die Gerichtsakten sind verschollen.

2.1. Die Protagonisten: Zur Vita von Tutti und Martin Begrich:

Gertrud Maria Henriette Begrich, ebenso wie der nur ein Jahr jüngere Bruder Karl August *Johannes* in der ersten Pfarrstelle ihres Vaters Uchtenhagen (Osterburg/Altmark) geboren (1893), besuchte die Höhere Töchterschule in Zeitz. Mit dem Abschluss der Selektta hätte sie nach dem Vorbild ihrer Tante Clara (Abb. S. 54) Lehrerin werden können. Doch zunächst blieb sie zuhause. Nach dem Ersten Weltkrieg ließ sich Tutti in einem Leipziger Spezialinstitut als Chemotechnikerin ausbilden. Bis 1945 war sie bei den Riebeck'schen Montanwerken in Webau (Weißenfels) beschäftigt und erhielt nach Kriegsende einen Einzelvertrag für die „Technische Intelligenz“. Zuletzt lebte die Pastorentochter aus *Heuckewalde* in Granschütz (Hohenmölsen) bei Weißenfels, wo sie 1976 unverheiratet im Alter von 83 Jahren starb – im gleichen Jahr übrigens wie ihre Vettern Jobst (*Profen*) und Johannes (*Ostrau*). Bemerkenswert: Damit starb in jenem Jahr, als sich Pastor Oskar Brüsewitz in Zeitz selbst verbrannte, je ein Vertreter der drei Begrich-Linien, die rund um diese Stadt ihren Anfang genommen hatten.



Tutti am Anfang und am Ende ihres Lebens um 1900 und um 1965. Auf dem Bild aus den Jugendjahren ist sie ganz rechts zu sehen.

Die durch Gottes Gnade erfolgte glückliche Geburt eines **gesunden Knaben** zeigen dankerfüllt an
P. Pegrich, Pastor,
und Frau.
Heuckewalde, d. 18. September 1897.

Paul Jobst Martin Begrich wurde 1897 in Heuckewalde geboren. Wie sein Bruder Johannes, besuchte er das Zeitzer Stiftsgymnasium, wo er im Herbst 1916 das Kriegsabitur bestand.

Ende Oktober 1916 wurde Martin nach Berlin eingezogen; von dort zum Garde-Grenadier-Regiment „Kaiser Alexander“, das in den Kämpfen um Verdun starke Verluste gehabt hatte und wehrtüchtigen Nachschub aus den Landbezirken benötigte. Nach seinem Studium der Theologie ab 1919 in Jena und Halle (dort zusammen mit Cousin Joachim) führte ihn das Vikariat zunächst nach Hohenmölsen, dann nach Neudaberstedt. Seine erste Pfarrstelle (1924–1929) fand er in Gleina bei Zeitz, worüber ein ausführliches, bislang unveröffentlichtes Tagebuch existiert. Mehr als 30 Jahre wirkte er als *Auslandspfarrer* in der rasch expandierenden Millionenstadt São Paulo, nachdem 1929 eine zweite Pfarrstelle für die dortige deutsche Gemeinde eingerichtet werden konnte. Über die ersten zwanzig Jahre als Stadtpfarrer in Brasilien berichtet ein ebenfalls in vielfacher Hinsicht interessantes handschriftliches Tagebuch.

Während der wirtschaftlichen Not- und der Revolutionszeit in Brasilien gestaltete Martin Begrich zunächst das in São Paulo gemietete „Wartburghaus“ zu einer vielseitigen Hilfs- und Fortbildungsstätte für Erwachsene und Jugendliche aus. Mit Erfolg konnte er Kindergottesdienste und Religionsunterricht an den zahlreichen, von deutschen Vereinen unterhaltenen Schulen ausweiten.

Ein zweiter Mittelpunkt kirchlicher Arbeit wurde mit einem neuen



Martin Begrich (rechts), 1956–1962 Präses der Mittelbrasilianischen Synode.

São-Paulo-Umschau:*Das ist zuviel!***PRÄSES BEGRICH - 60 JAHRE**

Pastor Martin Begrich, der Präses der Mittelbrasilianischen Synode, begeht dieser Tage seinen 60. Geburtstag. Die evangelisch-lutherische Grossstadt-Gemeinde von São Paulo verdankt seinem unermüdbaren Wirken als Pfarrer und Seelsorger, Lehrer und Schriftsteller, eine ausserordentliche Belebung.

Von seiner schriftstellerischen Tätigkeit zeugen in erster Linie die Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Kirchengemeinde, das Gemeindeblatt "Kreuz im Süden", dem er eine besondere Note zu verleihen versteht, und ferner Veröffentlichungen im Stunden-Jahrbuch, in hiesigen deutschsprachigen Kalendern, sowie in Wochen- und Tageszeitungen. Auch die "Brasil-Post" darf Präses Begrich zu ihren ständigen Mitarbeitern rechnen, weshalb sie es nicht unterlassen kann, ihm zu seinem Jubeltag besonders herzliche Glückwünsche zu übermitteln.

Das Heydenreich-Haus, das Präses Begrich seit seinem Bestehen betreut, ist ein Sammelpunkt aller evangelischen Christen. Dort war auch jahrelang das Hilfswerk für die Opfer des letzten Weltkrieges untergebracht, um das sich Pastor Begrich ebenfalls verdient machte. Überall und stets waren Pastor Begrich und seine Frau die anregenden, mitleidigen und liebenswürdigen Hauswirte. Sein besonderes Verdienst ist es aber, dass er immer mehr versucht, in das Alltagsleben seiner Gemeindeglieder einzudringen und ihnen in christlicher Nächstenliebe beizustehen, wo immer es möglich ist. Und wo findet man ihn nicht? Er hält Religionsunterricht in mehreren Schulen, macht Krankenbesuche in Hospitälern und Hausbesuche, er hält Gottesdienste in entlegenen Vororten und in den Städten der Umgebung von São Paulo.

Zu der umfassenden Gemeindearbeit kommt die weltweite Korrespondenz mit der Synode, dem Synodalband, der Heimatschau, dem Weltethosband, der Ökumene in Angelegenheiten der Pfarrhilfen, der Pfarrer- und Lehrerausbildung, der Hilfe für Schulen, Altersheime, Flüchtlings- und Notleidende. Und damit ist sein Arbeitsbereich noch nicht erschöpft, obliegt ihm doch auch die Leitung von Synoden- und Pfarrerkonferenzen und der Empfang und die Betreuung von Gästen.

Pastor Martin Begrich wurde in Heuckewalde in Thüringen (Deutschland) geboren, besuchte das humanistische Gymnasium in Zeitz und studierte Theologie in Strassburg und

Halle an der Saale. Er war Offizier der alten kaiserlichen deutschen Armee und machte den ersten Weltkrieg mit. Seit dem Jahre 1929 ist er Pastor an der evangelisch-lutherischen Kirche in São Paulo, seit Mai 1936 auch noch



Präses Martin Begrich

Präses der Mittelbrasilianischen Synode. Durch sein verbindliches, stets heiteres und liebenswürdiges Wesen hat er sich einen Freundeskreis erworben, der weit über die eigentliche Gemeinde hinausreicht, so dass er sich einer seltenen Beliebtheit in allen Kreisen der Deutschstämmigen São Paulos erfreut. Möge ihm Gott noch viele Jahre seine Gesundheit und Schaffensfreude zum Segen seiner Gemeinde und aller seiner Freunde erhalten.

Nachrichten

Neue Vorführungszeiten im Planetarium — Die Vorführungen im Planetarium werden ab jetzt montags, mittwochs und freitags um 18.30 Uhr für Schulen, donnerstags um 20.30 Uhr für wissenschaftliche Vereinigungen, sonabends und sonntags um 18 und 20 Uhr für jedermann stattfinden.

Der Präsident des Luftfahrtverbandes Berlin in Brasilien — Der Präsident des Deutschen Aero-Clubs, Luftfahrtverband Berlin e. V., Heinrich Wulf, weilt zur Zeit in Studierreisen in

Pfarr- und Gemeindehaus geschaffen, dass auf dem Grundstück der Heydenreich-Stiftung in Vila Mariana (São Paulo) errichtet wurde. Außer den Gottesdiensten und den Jugend- und Frauenzusammenkünften hatten die Musik, der Chorgesang, Film- und Theatervorführungen dort eine Pflegestätte. Viele Feiern im Heydenreich-Haus schlossen die evangelischen Familien enger zusammen. Aus der von Martin Begrich gegründeten Lutherjugend verstand er Helfer für Lesegottesdienste, Kirche und Besuchsdienst zu gewinnen. Er selbst pflegte die Verbindungen zu den lutherischen Gruppen der Esten, Letten und Skandinaviern und hielt ihnen zum Teil die Gottesdienste. Wie zu sehen sein wird, flossen die Erlebnisse und Erfahrungen seiner Jugendzeit in diese Arbeit ein.

Seine Mitarbeit am Hilfswerk für die Opfer des Zweiten Weltkrieges wurde von der deutschen Regierung mit dem Bundesverdienstkreuz anerkannt.

Dies alles ist aber noch nicht der *Historiker und Schriftsteller*²⁵ Martin Begrich, dessen Wurzeln in die Heuckewalder Kindheit und Jugendzeit hineinreichen. So heißt es in den Abschiedsgrüßen (1962), die ihm nach einem erfüllten Leben bei der Rückkehr in die Heimat zuteil wurden:

„Vielseitig gebildet, belesen und mit einem erstaunlichen Gedächtnis ausgestattet, bearbeitete er das Archiv der Gemeinde, trieb Forschungen, die sich mit der Einwanderung und Beteiligung des deutschen Elementes an der Entwicklung Brasiliens befassten, ging den Spuren der Einwanderer vor über 130 Jahren besonders um Santo Amaro nach und trat schriftstellerisch hervor. Vor allem ist zu nennen die reichhaltige Festschrift und Chronik von 1933. Er ist der Gründer und langjährige Schriftleiter des Gemeindeblattes ‚Kreuz im Süden‘, das die verstreuten

²⁵ Nur einige Werke seien genannt:

Martin BEGRICH: Festschrift zur 25. Wiederkehr des Einweihungstages der Deutschen Evangelischen Kirche in São Paulo, 1933.

DERS.: „Villegaignon und die Hugenotten in der Guanababucht“; STJ 5. Sao Paulo 1957, S. 185–201.

DERS.: (Hg.) Jubiläums-Festschrift zur Wiederkehr des 50. Gründungstages der Mittelbrasilianischen Synode am 28./30. Juni 1912, São Paulo 1962.

DERS.: Kirchengeschichte Brasiliens im Abriss, In: KiG Bd. 4, Lieferung S, S. 23–34, Göttingen 1963.

DERS.: Geschichte der Evangelischen Kirche in Brasilien (1966).

„Das ist zuviel“ kommentierte Martin Begrich bescheiden die Würdigung der Brasil-Post zum 60. Geburtstag. Im Oktober 2012 wurde die renommierte Zeitung, in der einst auch er publiziert hatte, eingestellt.

Evangelischen verband. Der Entwurf und Druck von Tausenden von Verteilblättern in beiden Sprachen über die Ordnung des kirchlichen Lebens, zur religiösen Kindererziehung, Taufe, Konfirmation, Begräbnis u.a. war die Erweiterung seiner Predigtstätigkeit und hat gewiss manchen stillen Engelsdienst getan. Seine Mitarbeit gilt auch hiesigen und auswärtigen wissenschaftlichen Instituten.“

Mit Hingabe widmete sich Martin Begrich der Erforschung der größeren Zusammenhänge der evangelischen Kirche in Brasilien. Hoch angerechnet werden ihm die Quellenstudien zu den Spuren der Reformation in Brasilien. Mit seinem Wissen – gerade auch auf dem Gebiete des Alten Testaments – wirkte er bei der Revision der portugiesischen Bibelübersetzung mit, die in den 1950er Jahren von der Brasilianischen Bibelgesellschaft (Sociedade Biblica do Brasil) vorgenommen wurde.

Der Rückzug Martin Begrichs im Jahr 1962 fiel mit dem 50-jährigen Jubiläum der Mittelbrasilianischen Synode in Brasilien zusammen, deren Präses er seit 1956 gewesen ist; ein „schöner und würdiger Abschluss und Abschied aus seinem Dienst“²⁶. Grußworte zu seinem Ausscheiden kamen aus den drei benachbarten Synoden, die sich 1949 mit der mittelbrasilianischen Synode zum Synodalverband zusammengeschlossen hatten und sich zwanzig Jahre später (1968) zur „Igreja Evangélica de Confissão Luterana no Brasil“ (IECLB = Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien) mit einer einheitlichen Kirchenverfassung weiterentwickeln sollten. Für seine Mitarbeit an der Kirchwerdung des Bundes der Synoden wurde ihm beim Abschied ausdrücklich gedankt. Mittlerweile wurde die IECLB neu strukturiert.²⁷ Aus der Perspektive der aktuell achtzehn Synoden ist die Tätigkeit Martin Begrichs den Gründungsjahren der brasilianischen Synoden zuzurechnen. Unter den Abschiedsworten, die aus den Synoden und vom Bund der Evangelischen Kirche Brasiliens kamen, leuchten die Worte des Pastors Hermann Stoer (Evangelische Synode von Santa

²⁶ Vizepräses Hans ZISCHLER im Auftrag der Nachbarsynode: Lutherische Kirche in Brasilien. (Privatarchiv)

²⁷ Vgl. <http://www.mission-einewelt.de/index.php?id=510>. Im Auftrag des Bundes der Synode dankte Dr. Ernesto Schlieper.

Catarina und Paraná) hervor, der den *Mensch* Martin Begrich in den Vordergrund rückte:

„Präses Martin Begrich gehörte zu jenen wenigen Menschen, denen man vom ersten Augenblick an, da man ihnen begegnet, Vertrauen und Achtung entgegenbringen muss. Je näher ich ihn kennenlernen durfte, umso klarer wurde für mich das Bild seiner Persönlichkeit, das durch seine weite Aufgeschlossenheit und sein echt menschliches Verstehen für die großen und kleinen Dinge täglichen Geschehens, wie sie sich ständig in unser Leben hineinschieben, geprägt ist. (...) Ob es nun im Gespräch über dienstliche Dinge oder bei der zwanglosen Unterhaltung in geselliger Runde war, immer musste ich zwei Seiten an ihm schätzen und bewundern. Er, der fein gebildete und reich erfahrene Großstadtpfarrer, zeigte immer ein tiefes und wahres Verständnis für die Schicksale schlichtester Menschen. Dann war er ein angenehmer Gesprächspartner, der durch ein reiches Wissen stets interessant zu erzählen wusste, wobei es ihm gegeben war, auch am rechten Platz den Humor hervorblitzen zu lassen. Und kam er auf historische Dinge unseres Landes zu sprechen, denen er sich mit Fleiß und wahren Eifer eines Forschers gewidmet hatte, dann nahm die Unterhaltung die Form eines hochinteressanten Vortrages an. Hier war er zu Hause, hier war er der Fachmann. Davon zeugen auch seine wiederholten Veröffentlichungen über die Hugenottenverfolgungen besonders im 16. Jahrhundert und die ersten evangelischen Gemeindebildungen im 17. Jahrhundert auf brasilianischen Boden. Aber unverkennbar war bei alledem der Eindruck, dass Präses Begrich durch seine 33-jährige Tätigkeit im Brasilien aufs Engste mit seiner Kirche und Synode in Mittelbrasilien verwachsen war, der ja seine ganze Lebensarbeit gegolten hat. Wenn er begeistert von erfreulichen Entwicklungszeichen seiner Synode zu berichten wusste, so trug er auch gleichzeitig an den Nöten und Schwierigkeiten, die sich immer wieder aller kirchlichen Arbeit lähmend und hemmend entgegenstellen. Nein, er war keineswegs nur ein ‚Verwaltungsbeamter‘ seiner Synode, wozu ein Präses neben einem großen Pfarramt leicht gedrängt werden kann. Und das hat keiner mehr als er erfahren müssen. Er trug schwer an seinem Amt, weil die vielseitigen Verpflichtungen eines solchen Amtes ‚nebenbei‘ kaum zu erfüllen sind...“

Doch noch ein anderer Mensch war Martin Begrich – und zwar: der seelisch verletzte „Krieger“ des 1. Weltkrieges. Ein Mann, der zeitlebens



Bislang unveröffentlicht: Das Brasiliertagebuch. Darin wird der Mensch hinter dem Kirchenmann wieder lebendig, zudem erlaubt es bislang verborgene Einblicke in die Entwicklung der Großstadtgemeinde von São Paulo.

sein Kriegstagebuch mit sich herumtrug und diese Geschichte um 1930 auch in den Regimentsblättern publizierte.²⁸ Der als warmherzig bekannte Martin Begrich blieb ganz der nationalprotestantisch erzogene Pastorensohn. Trotz seiner antimilitaristischen Ansätze im Feldtagebuch, hat er die Geisteshaltung des protestantischen Pfarrhauses der Kaiserzeit nicht nachhaltig genug zu hinterfragen vermocht.²⁹

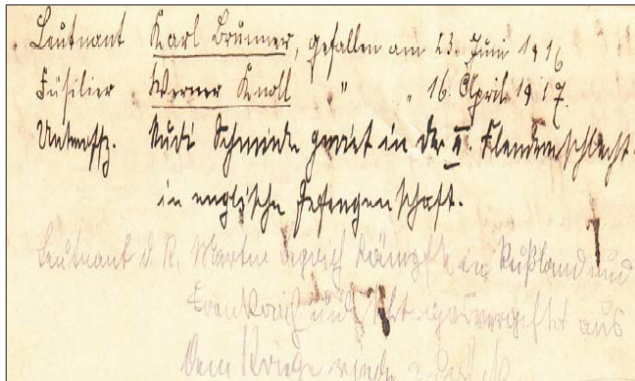
²⁸ Zum Teil eingeflossen in das Werk: Das Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr 1 im Weltkriege 1914–1918. Im Auftr. d. Alexander-Bundes bearb. von Thilo von BOSE, Aus Deutschlands großer Zeit; Bd. 45; Zeulenroda 1932.

Lange trauerte Martin Begrich um zwei seiner Freunde, mit denen er 1913 den Bund der „Vier Zeitzer Burschen“ gegründet hatte. Auf einem selbst gestalteten Gedenkblatt (Anlage 2, vgl. auch das Gedicht im Feldtagebuch S. 318) notierte er unter Verwendung der Kosenamen Brummer (Brunner) und Knülle (Knoll):

„Der **Brummer** fiel als Opfer der Sommeschlacht am 23. Juni 1916 bei dem Dorfe *Martinpuich* (...). Als eine benachbarte Kompanie führerlos geworden, erhielt Brummer den Befehl, als Offizier die Leute zu führen. Neben ihm reißt eine Granate einen Mann zur Erde, der Arme windet sich stöhnend in seinem Blute. Brummer gibt Befehl, den Schwerverwundeten hinwegzutragen. Da trifft ihn, nach Angabe seines Hauptmanns, durch den Stahlhelm eine Schrapnellkugel ins große Gehirn. Er war sofort tot. Sein Grab und sein Leichnam wird nie gefunden werden. -

Die **Knülle** hatte 24 Stunden im ärgsten Trommelfeuer an der Aisne auf Höhe 91 und 181 am Ausgange des Roßberg-Tunnels gelegen. Am 16. April 1917 morgens steht er mit seinem Kameraden Bock aus Eisenberg Doppelposten, als ihn ein Splitter in die Schlagader zwischen Oberschenkelgelenk und Bauch dringt. Er hat noch die Kraft, sich zum Unterstande zu schlagen, wo er dem Sanitäter in die Arme sinkt, der ihn sofort verbindet. Danach scheint er bis zum nächsten Morgen noch gelebt zu haben. Er trank noch 2 Flaschen mit Wasser aus, rauchte noch seine letzte Stipe, bat einen Kameraden, ihn in der Stellung, die er jetzt habe, liegen zu lassen, da er schlafen wolle. Als Bock wieder nach ihm sieht, ist er schon sanft hinübergeschlummert. Wahrscheinlich hat sich sein Verband gelockert, und das Blut hat sich aus der offenen Ader ergossen. Er hat sich verblutet. - Sein Grab ist auch wohl schwer zu finden; man hat die Toten dort in die Granattrichter gegraben. ---“

²⁹ „Aus den Worten, die der Brasilienpfarrer Martin Begrich 1936 zu Papier gebracht hat, spricht noch ein protestantisches Pfarrhauspathos, das uns längst abhanden gekommen ist“ identifiziert Prien den stilistischen Ausdruck der Geisteshaltung. Über Pastor Friedrich Oswald Sauerbronn (1784–1867) schrieb M. Begrich: „...Von seinen 24 Kindern aus den beiden Ehen sah er drei ins Grab sinken. Aus den Übrigen ist etwas Tüchtiges geworden. Sie sind in geachteter Stellung in die angesehensten brasilianischen Kreise gelangt. Welcher Segen aus einem Pfarrhause auf vorgeschobenem Posten! - Des edlen Pfarrherrn letzte Jahre waren ruhig. Ein gewisser Wohlstand war durch die Kinder ins Haus gekommen. Wer allerdings drei Generationen lebt, erfährt etwas von der Kolonistenwahrheit: Die erste Generation stirbt, die zweite verdirbt und die dritte erwirbt.“ Nach PRIEN, Kirchwerdung, 1989, S. 69.



Den Werdegang der vier Zeitzer Freunde notierte Martin Begrich in seinen persönlichen Unterlagen mehrfach:

Leutnant Karl Brunner, gefallen am 23. Juni 1916.

Füsilier Werner Knoll, gefallen am 16. April 1917.

Unteroffizier Rudi Schmieder geriet in der II. Flandernschlacht 1917 in englische Gefangenschaft.

Leutnant d.R. Martin Begrich kämpfte in Russland und Frankreich und kehrt gasvergiftet aus dem Kriege wieder zurück. Vom 16.11.1916 bis Januar 1919 war er Soldat, zuerst Alexanderregiment Berlin (Leutnant 1918, 6.6.), dann R.I.R. 73 Hannover. Abbildungen S. 114 und 375.

Sein geistiges Fundament, dazu das Erleben der fortschreitenden Entkirchlichung der Gesellschaft in den 1920er Jahren und die Herausforderung der Bewahrung des Deutschtums in der Kolonie (im positiven Sinne: Bewahrung der Wurzeln, der Sprache, der Literatur) trieb ihn in die Arme der Nationalsozialisten.³⁰ Mehrfach zitierte die Forschung der jüngeren Zeit seine Bemerkung: „Das Wartburghaus São Paulo darf mit Recht für sich in Anspruch nehmen, bewusst seit 1931 christliche und nationalsozialistische Weltanschauung hineingetragen zu haben in die zahlreichen Vereine und unter der Jugend unserer großen deutschen Kolonie.“³¹ Auch in der vielzitierten Festschrift zur 25. Wiederkehr des Einweihungstages der Deutschen Evangelischen Kirche in São Paulo tritt die Begrüßung des Dritten Reiches auf der ersten Seite vor Augen. Diese Euphorie ist seinem Brasilien-Tagebuch jedoch nur für die allerersten Jahre zu entnehmen. Die wiedererwachten nationalprotestantischen Hoffnungen auf die religiöse Erneuerung der Gesellschaft legten sich relativ rasch. Gleichwohl dürfte er bis zuletzt unter dem Druck der Vorgaben aus dem Reich gestanden haben, das die Auslandsdeutschen eifrig umwarb. Die Mehrheit der Protestanten erwartete insbesondere vom Auslandsdeutschtum die Stärkung des gesamten deutschen Volkskörpers, der infolge des Versailler Vertrages von einigen Gliedmaßen amputiert schien.

Reibereien und Enttäuschungen blieben nicht aus. Für Ärger vor Ort sorgte die Tatsache, dass die Volkstumsarbeit, die in Brasilien als ein unverzichtbarer Aspekt der Evangelischen Kirche galt, von den Auslandsgruppen der NSDAP und der NS-Organisation Deutsch-Brasilianischer Jugendring (DBJ) streitig gemacht wurde. Von der Verbindung mit dem reformatorisch verstandenen Evangelium hielten diese Gruppen wenig, vielmehr zogen sie sich auf den Standpunkt des

³⁰ „Da (...) allgemein die Wende des Jahres 1933 in kirchlichen Kreisen lebhaft begrüßt worden war und der NS-Bewegung im Reich die Führungsfunktion auf dem Gebiet der Volkstumsarbeit zuerkannt wurde, konnte man sich in Brasilien kaum gegen die Ansprüche der Partei wehren, zu der sich noch dazu eine große Zahl von Pfarrern bekannte.“ PRIEN, Evangelische Kirchwerdung in Brasilien, 1989, S. 460 f.

³¹ Zit. nach ebd., S. 432 f. Schon der Titel der Schrift „Das Wartburghaus São Paulo im Jahre des Heils 1933“ rühmte im Jahr 1934 die Verbindung von christlicher und nationalsozialistischer Arbeit.

positiven Christentums zurück. „Damit war das Evangelium nicht nur an das Volkstum gefesselt, sondern zusätzlich an die NS-Ideologie.“³²

Für Verdruss dürfte auch gesorgt haben, dass die im Wartburghaus mietweise untergebrachte Hitlerjugend ihre Veranstaltungen wiederholt auf die Kirchzeit legte. Und hin und wieder erhielt Martin Begrich auch aus der eigenen Gemeinde einen Dämpfer. Als Propst Funke und Martin Begrich die Gemeinde im Juli 1934 auf ihren Anschluss an die Reichskirche vorbereiten wollten, „sträubte sich der Vorstand“. Auch in Rio Claro und Campinas hatte man sich „gespreizt vor der Hitler-Kirche. Bei der Sitzung der Ältesten im Pfarrhause haben sie (Hunsrücker Abstamm) plötzlich den Hut genommen und sind lautlos gegangen“, notierte Begrich nachdenklich in sein Tagebuch.

Im Herbst 1935 reiste Martin Begrich mit Frau Herta für drei Monate nach Deutschland. Vorstellig wurde er unter anderem in der Reichshauptstadt, in der er Wohnung bezog in der „Saarlandstr. gegenüber Göhrings Palais“. Gespeist wurde im Kempinski. Termine und Besichtigungsprogramm in der sich für die Olympiade rüstenden Stadt ließen auch Zeit für die Ostrauer Cousins Johannes (inzwischen im Reichspost-Ministerium auf dem Gebiet des Rundfunk und Fernsehbetriebes tätig) und Fritz (Reichsbahnbaumeister bei der Deutschen Reichsbahn). Während deren Bruder Joachim in Leipzig und Halle Karriere machte, dürften theologische Fragen für diese beiden ersten Nichttheologen jener Generation (Abb. S. 107) in die Ferne gerückt sein.³³ Inwieweit weltanschauliche Differenzen zwischen ihnen und den Mitgliedern der Bekennenden Kirche (Joachim, Cousin Jobst und Onkel Karl, der beispielsweise den Hitlergruß vermied) bestanden, muss hier ungeklärt bleiben. Ehe es zurück nach Brasilien ging, hielt Martin Begrich anlässlich eines Stiftungsfestes des Kirchenchores in Gleina (Zeit) einen exotisch anmutenden Vortrag³⁴:

„...Die Säger brachten noch manch Schönes zu Gehör. Darauf folgte ein Vortrag des Herrn M. Begrich: ‚Brasilien‘. Der Sprecher führte in die besonderen Eigenheiten dieses Landes: Unerforschter Urwald in riesigen Flächen, der noch wilde Indianer birgt, die keine Schusswaffe kennen. Solches Gebiet soll im nächsten Jahr durch unser Luftschiff ‚Graf Zeppelin‘ erforscht werden; man will die Forscher mit Leinen herablassen aus der Luft. Anders ist an die riesigen Gebiete nicht heranzukommen. Landwirtschaft in unserem Sinne hat man dort nicht. Die Ernährung ist grundlegend anders, es gibt dort keine Kartoffeln und kein Brot wie hier. Bei den urbar gemachten Feldern ist die Ameise entsetzlicher Feind, der ganze Riesenplätze von Mais und andere Feldfrüchte vernichtet und die Siedler arm macht. Bekämpft ein Deutscher diese Gefahr, so tut’s sein Nachbar anderer Herkunft doch nicht und es ist zwecklos. Auch die Rechtsprechung ist sehr viel anders als hier in Deutschland. – Da tauchen auf der anderen Seite gewaltige Großstädte auf, die jetzt noch schneller und moderner erstehen als unsere hier, mit einer Beleuchtung, die wir uns kaum vorstellen können, etwa alle sechs Minuten ist ein neues Haus fertig. D-Zug- Geschwindigkeit. – Die vereinigten Staaten von Brasilien (22) sind tatsächlich Land der unbegrenzten Möglichkeiten und doch ist alles so ungeordnet! Einwohnermeldung gibt es nicht. Die Steuer wird durch Marken auf jede Ware verklebt. Die deutsche Gemeinde, welche Herr Pf. Begrich dort versorgt, ist etwa zahlenmäßig so groß wie Zeitz mit seinen Vororten, aber die Entfernungen sind riesenhaft und nur mit Pferd oder Auto zu bewältigen. Selbst Schulkinder kommen alle zu Pferd zum Unterricht und Jungens bewaffnet. Kaffee wird dort heute noch viel verbrannt. – Vom Gedeihen des kirchlichen Lebens sprach der Redner noch vieles. Da ist ein großes Bauwerk ‚Wartburghaus‘ erstanden, in dem die NSDAP (...) auch alle möglichen Stellen der Kirche (...) untergebracht sind. Jetzt soll eine neue Kirche und ein Pfarrhaus, Jugendheim usw. gebaut werden für den Dienst des Herrn P. Begrich, der Anfang 1936 wieder hinüberfahren will auf vorläufig weitere drei Jahre, um das von ihm begonnene Werk (des Glaubens und des Deutschtums) fortzusetzen. Zum Schluss sang der Kirchenchor ‚Gott schütze uns und unser Vaterland‘. So verlief der Abend in erhebender Weise und sein Segen wird hoffentlich recht lange fühlbar bleiben. Schließlich sagte er, dass es doch in keinem Lande so schön und ordentlich sei, als hier in Deutschland und warnte vor leichtfertiger Ausreise.“

³² PRIEN, 1989, S. 460 f.

³³ Vgl. William URICCHIO: Die Anfänge des Deutschen Fernsehens: kritische Annäherungen an die Entwicklung bis 1945; darin eine Johannes B. würdigende Anmerkung.

³⁴ Zit. nach: Pastor Begrich besucht seine alte Gemeinde, Nov. 1935. Ungekennzeichneter Zeitungsartikel aus dem Privatarhiv.

2.2. Der persönliche Zugang

Die Geschichten und Bilder dieses Buches entstammen den heute weit verstreut liegenden Familienarchiven, hervorgegangen aus den drei Begriff-Linien der Region Zeitz. Mehrere Erlebnisse weckten mein Interesse an ihnen. Da waren die Spaziergänge in meiner Kindheit mit dem herzkranken Großvater *Karl August Jobst Begrich*, in dessen Vornamen *August* sich die Theologendynastie der Müllers widerspiegelte (vgl. S. 52 f.). Er erzählte Erstaunliches aus seiner Familie in *Profen*, ohne dass ich mich heute noch an Einzelheiten erinnern kann. Seine Bereitschaft, Nachteile für die eigene Überzeugung in Kauf zu nehmen und die Kraft dafür aus dem Glauben zu schöpfen, stärkten den Mut, in der „sozialistischen Schule“ NEIN zu den Jungen Pionieren zu sagen. Eines Tages starb er am Schreibtisch seines Amtszimmers. Es blieben die gelegentlichen Fahrten nach Reinsdorf bei Artern, dem Ort seines letzten Wirkens, mit dem ehrwürdigen alten Pfarrhaus und dem windschiefen Taubenschlag aus dem 18. Jahrhundert. Und es blieben die Fotografien seiner Ahnen. Dank meiner Großmutter blickten sie bald Ehrfurcht gebietend von den Wänden meines Jugendzimmers in Eisenach.

Später, während des Studiums der Geschichte in Göttingen, begegnete ich meinem Großvater noch einmal – in einer Publikation, die sich mit dem Beamteneid in der NS-Zeit befasste. Mein Großvater, seit 1934 in der Bekennenden Kirche, hatte ihn als junger Mann verweigert. Als damaliger „Hilfsprediger Begrich“ fand er Eingang in diese historische Analyse.

Zuvor, während des Studiums in Jena, beeindruckten mich die Arbeiten des Theologieprofessors Joachim Begrich, was den Gedanken befügelte, selbst einmal forschen und schreiben zu wollen. Auf welchem Gebiet war allerdings längst nicht klar. In den alten Sprachen war ich nicht herausragend, wenngleich das Hebräische und die Beschäftigung mit dem Alten Testament zunehmend Freude bereiteten. Immerhin übersetzte ich unter der Anleitung jener Dozentin, die aus demselben Dorf stammte wie meine gerade verlorene Prora-Freundschaft, das gesamte Büchlein Ruth – ausgerechnet das!

In der Kirche, die es nicht vermocht hat, die Vielfalt der Schöpfung anzuerkennen, konnte und wollte ich nicht tätig werden. Und ich musste später feststellen, wie schwer es nun dem „Außenstehenden“ gemacht wird, an einem Ort wie Prora Bildungsimpulse durchzusetzen, die eigentlich ein kirchliches Grundanliegen sein sollten.

Zu Martin Begrich fand ich frühzeitig einen Zugang, ohne dass er mit besonderen Inhalten gefüllt worden wäre. Zunächst war da ein geschnitzter Holzmann aus Brasilien (Martin schnitzte schon in der Kindheit selbst), der mit seinem Hund und einem Wandersack ein João Ninguém, ein „Nichtstuer“, ist – das heimliche Ideal Martins? Als in der Schule die Beschreibung eines Gegenstandes verlangt wurde, der „mir lieb und teuer ist“, da nahm ich mir dieses Hochzeitsgeschenk meiner Eltern vor. Die beiden Chroniken der Familie Begrich brachten mir viel später die besondere genetische Verwandtschaft meines Großvaters und seines Cousins Martin (er könnte ebenfalls mein Großvater sein) zu Bewusstsein.

Eine Wiederbegegnung erlebte ich dann vor genau zehn Jahren. Ich hatte gerade die feine Reisebeschreibung des Großvaters der Ehefrau von Jobst Begrich – Ernst Robert Pietsch – herausgegeben, als mir auf



Hochzeit von Jürgen Wolter und Frau Brigitte geb. Begrich, 1963. Rechts hinter ihnen Tutti und Martin, der eben aus Brasilien zurückgekehrt ist. Neben ihnen Mutter Elisabeth geb. Nordheim und Jobst Begrich, Martins Cousin aus Profen. Ganz links die Pastoren Siegfried Begrich, Henning Hintzsche und Hans Simon mit ihren Ehefrauen.

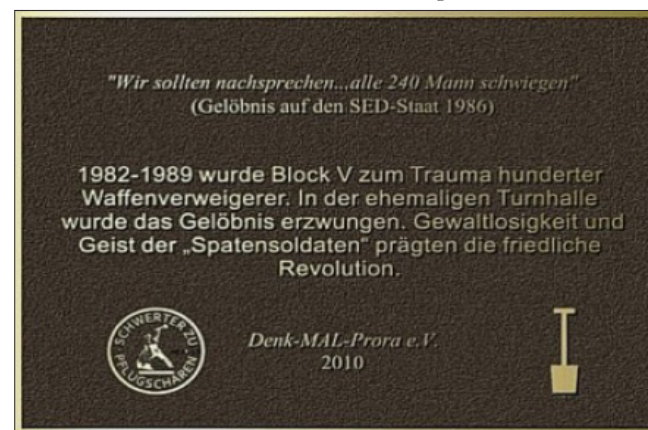
dem alljährlichen Familientreffen der Begrichs Tuttis Lazaretttagebuch ans Herz gelegt wurde. Ich nahm Kontakt zur „Ostrauer Linie“ auf und bekam seinerzeit gleich noch das Kindertagebuch von Martin in die Hände gelegt. Gelegenheit zur unbezahlten Arbeit daran fand sich nicht, zumal die ehrenamtliche Tätigkeit an Prora (in Wahrheit ein Amt ohne Ehren) in den vergangenen Jahren viel Kraft und Zeit verschlang. Fügung: Schließlich bot sich die Schriftenreihe Denk-MAL-Prora zur Herausgabe der Aufzeichnungen an. Obendrein Martins Feldtagebuch, mit dem sich im vergangenen Jahr intensiv der Bruder meiner Mutter, auch ein Martin Jobst, beschäftigte. Dass dieser (*mein* Patenonkel) ein leidenschaftlicher Radfahrer war (ein Interesse, das er mit *seinem* brasilianischen Patenonkel Martin teilte), sei wenigstens am Rande erwähnt. Wenige Monate vor meiner Geburt stürzte er während eines Ausscheidungsrennens für die *Friedensfahrt* der DDR, ist seither querschnittsgelähmt und gibt anderen Mut, unabwendbare Gegebenheiten hinzunehmen.

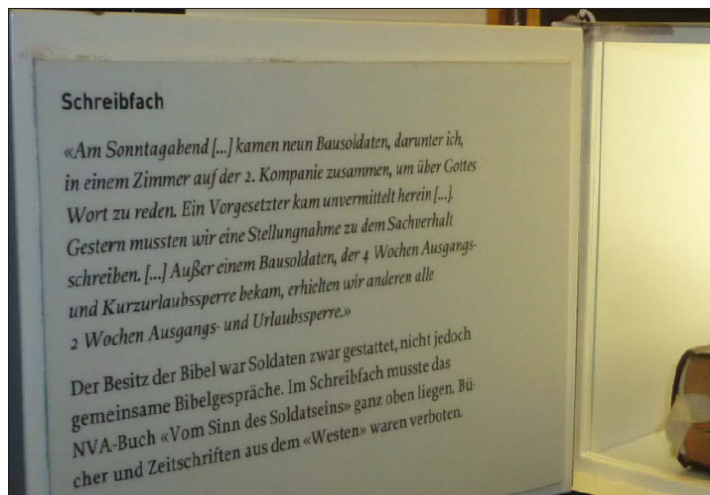
In der Endphase dieses Projektes nun verriet mir meine Mutter, dass sie einst in ihrem Herzen bewegt hatte, mich ebenfalls Jobst zu nennen. Meine Promotionsprüfung an der Universität Göttingen führte später auf andere Weise in die Familiengeschichte zurück. Zu diesem Anlass staffierte mich meine Mutter mit der Brosche ihrer Tanten Emma und Marie (vgl. S. 65) aus. Es war jene, die ich von einer der Fotografien her kannte, von denen nun etliche in dieses Buch gewandert sind. Möge die Publikation auch unter den Deszendenten, die nicht mehr den Namen Begrich tragen, das Interesse an dem Pastorengeschlecht wachhalten.



2.3. Denk-MAL-Prora

Die Autobiografie „Hinterm Horizont allein – Der Prinz von Prora“ (2005/3. Aufl. 2010) rief etliche Zeitzeugen zusammen, die die Umdeutung des Kolosses von Rügen zum „einstigen KdF-Seebad“ und die damit einhergehende Verniedlichung oder gar Verdrängung der DDR-Nutzungsgeschichte nicht hinnehmen wollten. Denn ein Kraft-durch-Freude-Seebad ist Prora nie geworden. Um 1950 wurde der nur dürftig im Rohbau fertiggestellte Komplex in weiten Teilen zur Kasernenanlage ausgebaut und mit mehr als 10.000 Soldaten belegt. Bis zu einer halben Million Männer in der DDR lernten ihn als Militärstandort kennen. Der Koloss wurde zu einer der bedeutendsten Zellen des DDR-Militärs, der Nationalen Volksarmee. Sie unterhielt in Prora viele spezielle Einheiten. Berüchtigt waren die sog. Muckereinheiten der 1960er/70er Jahre (mit etlichen Suiziden) und die Baueinheit II, in den 1980er Jahren die größte Einheit der sogenannten Bausoldaten, der Waffenverweigerer der DDR. Von diesen gingen mancherlei Impulse zur Demokratisierung der Gesellschaft, zum gelebten Pazifismus, zur Belebung des kirchlichen und religiösen Lebens aus. Manch einer erlebte hinter den Mauern der feindseligen Kaserne sogar seine Bekehrung. Andererseits war es ein Ort der Repression und der Willkür. Von all dem sollte in der Jugendherberge Prora nichts künden. Bis heute ziehen sich die Medien weithin auf die Darstellung des KdF-Bades zurück





Geheime Andachten in der Kaserne Prora. Auszug aus einem Brief im August 1987 an die Eltern in Eisenach, abgedruckt im Buch „Der Prinz von Prora“. Hier der Nachdruck eines Auszuges im Militärhistorischen Museum Dresden.

und blenden die DDR-Vergangenheit vollständig aus – oder tun sie in Nebensätzen ab. Diesem Tenor entsprach auch die Bildungsarbeit vor Ort. Ganz allmählich wandelte sie sich unter dem Druck unserer permanenten Impulse.

Inzwischen gibt es eine kleine Ausstellung zu den Bausoldaten, und seit der mühsam erkämpften, von den Zeitzeugen selbst erstellten und finanzierten Erinnerungstafel bekennt sich die Politik auch ganz offiziell zur „doppelten Vergangenheit“ des Ortes. Bis dahin ließ man unseren 2008 gegründeten, zuletzt 35 Personen zählenden Verein Denk-MAL-Prora im Kreis laufen und setzte währenddessen die Entkernung des authentischen Ortes mitsamt seiner geheimnisvollen Stasiräume fort. Denkmalschutzanträge und Gutachten von Denkmalbehörden wurden missachtet, die wahre Geschichte aus dem Bau der Jugendherberge ausgeklammert; vernichtet. Auf authentische, das heißt Emotionen vermittelnde Bezüge legte man keinen Wert.

Am 4. Juli 2011, dem 85. Jahrestag der Gründung der Hitlerjugend, krönte diesen Prozess eine beispiellose mediale Inszenierung der

Eröffnung der „Kraft-durch-Freude-Jugendherberge im Rügener NS-Bau“ (Zitat ZDF). Die Berichterstattung aus dem angeblichen Nazi-Bad stellte den Initiator des Denk-MAL-Prora regelrecht kalt. Band 3 der Schriftenreihe („Asche aufs Haupt!“) dokumentiert dieses eindrucksvoll.

Trotz der politischen Widerstände und der anhaltenden Furcht vieler Zeitzeugen, mit unliebsamen Wahrheiten anzuecken oder sich ihren eigenen Traumata zu stellen, ist uns etliches gelungen: die Vermittlung des Geistes der Bausoldaten mit all seinen Facetten der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR; die denkmalpflegerische Unterschutzstellung einzelner Anlagen im Gelände; die Gedenktafel – seit diesem Jahr vom verantwortlichen Bildungsträger Prora-Zentrum e.V. auch auf Facebook³⁵ gezeigt. Dennoch bleiben die maßgeblichen Initiatoren dieser jüngsten Entwicklung (der Gründer des *Virtuellen Museums Proraer Bausoldaten* und der Herausgeber dieses Buches) ausgeschaltet. Offensichtlich haben wir zu weit hinter die Kulissen geschaut.³⁶

Nach wie vor besteht ein breites Interesse der Tourismusindustrie und somit auch der Politik, Prora nicht als Kaserne, sondern als KdF-Seebad im Bewusstsein zu verankern. Und die Medien richten sich danach. Eine anhaltend gefährliche Gehirnwäsche, mit der Begriffe aus dem „Mülleimer der Geschichte“ aufpoliert werden und die dafür sorgt, dass es mittlerweile regelrechte Parallelwelten in der Wahrnehmung und Bewertung des Ortes gibt. Wenngleich die Neuordnung der Landkreise sowie auch der Gedenkstättenarbeit im Land MV inzwischen mancherlei Seilschaften zum Erliegen gebracht hat, die dem Bemühen von Denk-MAL-Prora entgegenwirkten, fehlt doch noch immer das seit 2007 von mir geforderte und uns schließlich auch zugesagte Bildungszentrum zur

³⁵ Neben der Gedenktafel aus dem Jahr 2010 werden die Gästebucheinträge vor Augen geführt, denen zufolge sich die meisten Besucher mit dem wenig Vorhandenen zufrieden geben; in offensichtlicher Unkenntnis darüber, was vor Ort hätte entstehen können und im Grunde noch immer zur Disposition steht. Vgl. dazu: Stefan WOLTER: „Das geht nicht!“ Eine Wandmalerei als Symbol des Widersetzens. Prora-Zentrum (Hg.): *Waffenverweigerer in Uniform*, S. 48–60.

³⁶ Vgl. die beiden kurzfristig anberaumten Tagungen in Prora 2012 und 2013, welche die umfangreichen Vorarbeiten vordergründig ignorieren, in Wahrheit aber an diese anknüpfen und verwerten. Ein verdeckter Erfolg. Inzwischen nimmt Prora-Zentrum e.V. einen abermaligen Anlauf zu einer Dauerausstellung, wobei der Herausgeber offenbar nicht mehr vollständig übergangen und verschwiegen werden soll.

doppelten Geschichte des Ortes. Zu den ernüchternden Erkenntnissen in den Jahren des Kampfes gehört die Verquickung von kirchlichen und (landes-)politischen Interessen.³⁷ Sie erschwert es augenscheinlich sogar den kirchennahen Medien, das von uns konzeptionell vorbereitete Bildungszentrum mit einzufordern bzw. das Symbol der Friedensdekaden in der DDR „Schwerter zu Pflugscharen“ wieder ins Bewusstsein zu tragen. Der „Retter des Monats“, zu dem mich die Redaktion „Christmon“ im November 2012 kürte – wohlgemerkt nur im Abonnement, nicht in jener Ausgabe, die den großen, wiederholt das „KdF-Bad“ einseitig thematisierenden Zeitungen beiliegt – kann darüber nicht hinwegtäuschen.³⁸

Drei Jahre nach der indirekt erzwungenen Auflösung des Vereins Denk-MAL-Prora hat sich nun abermals ein Förderkreis Proraer Bausoldaten gegründet. Doch keine seiner bekundeten Zielsetzungen (Zugang zu den Arrestzellen, Aufstellen des Torflügels, der zum Symbol für die Grenze zwischen Freiheit und Unfreiheit wurde)³⁹ wurden bislang umgesetzt.

Die Hoffnungen richten sich auf das Jahr 2014 mit den vielen bedeutenden Gedenktagen. Da ist zum einen der 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges. Und da ist zum anderen der 50. Jahrestag der „Bausoldatenanordnung“, das heißt der gesetzlich

³⁷ Fürsprecher hätte man vor Ort wohl zu allererst aus den Reihen derer erwarten können, die sich insbesondere mit der Geschichte der Waffenverweigerer und all den anderen allzu oft traumatisierten Grundwehrdienstleistenden auskannten – Vertreter der Kirche an der Ostseeküste. Da mag es erstaunen, dass im Jahr 2003 das Event, das für die Neu- bzw. Uminterpretation des Geländes maßgeblich wurde, von dem früheren Geschäftsführer des Diakonischen Werkes der Landeskirche Greifswald (nach der Wende Landtagspräsident) mit aus der Taufe gehoben wurde und die Pommersche Evangelische Kirche im Verein „Prora 03“ vertreten war.

³⁸ Interventionen nützten nichts. Im März 2013 erschien in der weiter verbreiteten Ausgabe das Portrait einer Dame bei der Bundeswehr: „Frau Oberleutnant zur See“. Seit mehr als einem Jahr wartet ein einschlägiger (den Herausgebern bereits vorliegender) Beitrag von *Idea* auf die Drucklegung, der kirchliches Engagement für ein Bildungszentrum einfordert. Das Buch des Zeitzeugen Uwe Rühle „Geheime Aufzeichnungen eines Bausoldaten“ wurde wiederum in kaum einer (kirchlichen) Zeitung rezensiert. Auch in den Gemeinden gibt es offenbar wenig Interesse an der Geschichte von Prora bzw. die Pastoren verweigern sich der Erinnerung.

³⁹ Vgl. OZ vom 17.11.2012, abrufbar unter: www.proraer-bausoldaten.de.

verankerten Möglichkeit in der DDR, den Militärdienst ohne Waffe abzuleisten. Drittens fällt der 25. Jahrestag der Maueröffnung in dieses Jahr, womit sich die so verhängnisvoll verkettete Geschichte seit 1914 erst so recht auflöste. All diese Jahrestage sollten in den ihnen gebührenden Zusammenhang gestellt werden. Prora wird dabei leider keine herausragende Rolle spielen. Auch haben die Zeitzeugen die Anregung nicht aufgegriffen, in der Gegend der rund hundert ehemaligen Bausoldatenstandorte Bildungsarbeit an Schulen zu leisten, die heute zum Teil von der Bundeswehr umlagert werden. Als Krönung hätte ein „Erkenntnisbaum“ gepflanzt und nach dem Vorbild Proras vielleicht eine Erinnerungstafel installiert werden können. Wie wichtig wäre es gewesen, mit den einschlägigen Themen die Nische zu verlassen und die Jugend direkt Anteil nehmen zu lassen am Geist der „Weltverbesserer“ der 1980er Jahre.

Zuletzt enttäuschte Bundespräsident Joachim Gauck. Leichtfertig zieht man sich im Bundespräsidialamt auf unsere „funktionierenden“ demokratischen Strukturen zurück, die eines solchen Engagements wie das von Denk-MAL-Prora angeblich nicht bedürfen. Die aufmerksame Leserschaft möge sich über diese Vorgänge selbst ihr Urteil bilden.



Eine 100-jährige Linde zur Erinnerung an das Bekenntnisjubiläum am Kleinpörthener Weg im Jahr 1930, abgebildet im Tagebuch von Martin Begrich. Denk-MAL-Prora hätte hier und dort gern einen *Erkenntnisbaum* gedeihen sehen – erinnernd an die Courage der NEIN-Sager im autoritären DDR-Regime und die *friedliche* Revolution.

I – Familiäre Hintergründe

Die mütterliche Linie

Ihr bildungsbürgerliches Standesbewusstsein bezogen die Begrichs aus Profen und Heuckewalde nicht zuletzt über die Linie ihrer Ehefrauen: die mittel- und norddeutschen Theologenfamilien *Müller* und *Buttermann*. Weit zurück, zum Teil bis in die Reformationszeit, lassen sich diese beiden Pfarrersfamilien nachweisen, bei Müllers verbunden mit einer beinahe amüsant anmutenden Tradition: der älteste Sohn wurde



Die fünf Töchter des Pastors Müller und seiner Frau Marie geb. von der Heide aus Löbejün bei Halle mit der Familienbibel. Oben im Bild v.l.n.r.: Clara, Hedwig, Martha, Marie, Mutter Marie (1847–1913) und Gertrud.

Unten hält Hedwig (später Pfarrfrau in Heuckewalde) die jüngste Schwester Gertrud (später Pfarrfrau in Profen) im Arm.

stets August genannt und er wurde Pfarrer. Diese Linie endet bei der Elterngeneration der Pfarrerskinder, das heißt bei der Mutter von Tutti, Johannes und Martin – Hedwig geb. Müller.

Hedwig ist eine von fünf Schwestern, deren Weiblichkeit die Fortsetzung der Müllerschen Theologen-Dynastie unmöglich machte. Wohl nicht zuletzt deshalb wird Hedwig in der Familienchronik zitiert: „Die Müllers sind zu lange Akademiker gewesen und daher völlig verbraucht und überzüchtet.“⁴⁰ Neben Hedwig (genannt Hete), der ein unnachgiebiges Wesen nachgesagt wird, treten in den Tagebuchaufzeichnungen der Heuckewalder Pastorenkinder auch die Schwestern in Erscheinung: Tante *Marie*, genannt Mike oder auch Mieke, ist die Zweitälteste: Die Zeichenlehrerin, die es „nicht zu einer besonderen Kunst gebracht hat“, bleibt unverheiratet und lebt zurückgezogen mit ihrer Mutter in Groß Salze (Schönebeck). Marie wirkt auf die Kinder wunderbar. Im Alter streicht sie all ihre Küchenmöbel rabenschwarz an, vielleicht in düsterer Vorahnung: Die Zeit des Nationalsozialismus war angebrochen.

Die zweite Schwester *Martha*, genannt Marthe, heiratet standesgemäß den Romanisten und Gymnasialprofessor Dr. Georg Storost (1872–1936), ein Bruder des litauischen Nationalhelden Vydūnas, bürgerl. Wilhelm Storost (1868–1953).⁴¹ Allerdings verlässt Storost seine

Anvertraute mit den beiden Söhnen Wolfgang und Joachim.⁴² Ein Makel, den sie und die Großfamilie mit Würde tragen.

Unverehelicht bleibt *Clara* (genannt Cläre, in den Aufzeichnungen von Tutti und Martin auch „Tante Ca“). Sie wohnt in Halle, ist aber ein häufiger und gern gesehener Gast in Heuckewalde.



Philosoph Vydūnas (bürgerl. Wilhelm Storost) auf der litauischen Banknote (200 LTL).

⁴⁰ Heinrich BEGRICH: Ergänzungen zur Familienchronik Begrich (1979).

⁴¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Vyd%C5%ABnas>

⁴² Romanist und Gymnasialprofessor Dr. Wolfgang STOROST (1904–1964); Romanist und Universitätsprofessor Dr. Joachim STOROST (1905–1981). <http://catalogus-professorum-halensis.de/storostjoachim.html>

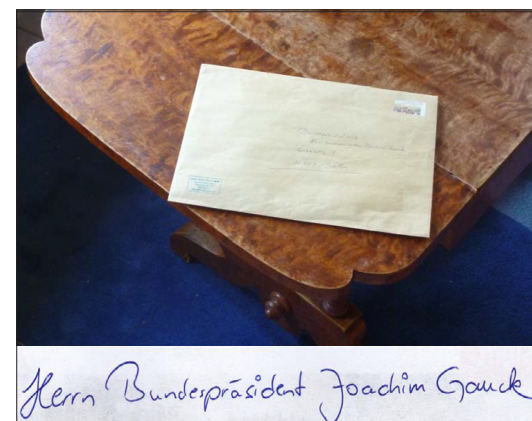


Die fünf Schwestern Müller von oben links nach unten rechts: Marie und Hedwig verh. Begrich, Martha verh. Storost, Clara und Gertrud verh. Begrich.

Die gutmütige, phantasiebegabte Lehrerin trug bereits um 1900 viel zur Familienchronik bei und schmückte dem „Standesdünkel“ entsprechend manches aus. Als die Chronik später auf eine wissenschaftlichere Grundlage gestellt wurde, hat man sie um *ihre* Wesenszüge ergänzt, darunter eine Episode während des Ersten Weltkrieges. Damals half Clara im Profener Pfarrhaus beim Hausunterricht:

„Dass wir dabei wenig gelernt haben, mag an uns gelegen haben. Wir nahmen die Sache nicht ernst, machten uns vielmehr ein Vergnügen daraus. Beim Unterricht saßen wir in unserem Kinderzimmer am ausgezogenen Esstisch. Die Hände mussten wir brav falten. Auf dem Tisch lag der Rohrstock, der uns Respekt einflößen sollte, aber das Gegenteil bewirkte. Unbemerkt schoben wir nach und nach den Stock in die Ritze zwischen Tischplatte und Auszugsklappe. War das gelungen, legten wir es darauf an, dass die guten Tante Ca nach dem Stock greifen musste, den sie nicht fand, und für uns böse Buben begann das Vergnügen. Schließlich rissen wir aus und versteckten uns im Pfarrgarten.“⁴³

Solches ereignete sich in der Familie der jüngsten Schwester *Gertrud*, genannt Trude, nach der vermutlich die Tagebuchschreiberin Tutti benannt worden ist. Gertrud, die Ehefrau von Dr. Karl Begrich (vgl. S. 348), gebar im Profener Pfarrhaus die vier Cousins der Heuckewalder



Der Profener Tisch mit Auszugsklappe, mit einem Schreiben an den Bundespräsidenten Joachim Gauck (2012). Gegenstand: die fragwürdige Erinnerungskultur in Bezug auf den exponierten Ort Prora auf Rügen. (vgl. Anlage 4). Das Schreiben wurde ignoriert.

⁴³ Heinrich BEGRICH: Ergänzungen zur Chronik der Familie Begrich (1979).

Pastorenkinder Jobst, Heinrich, Gerhard und Gotthilf Siegfried (1915!) sowie die Cousine Elisabeth (Abb. S. 83; 348). Diese heiratete später den Pastor Rudolf Hintzsche. Drei der vier Pastorenöhne aus Profen wurden wiederum Pfarrer⁴⁴, der Vierte ging zur Wehrmacht und fiel als Hauptmann und Bataillonsführer in der Schlacht um Stalingrad am



Friedrich August Müller (1812–1870), zunächst Hauslehrer auf Schloss Weferlingen, später Superintendent in Liebenwerda und zuletzt Pastor in Hohenmölsen bei Weißenfels, verheiratet mit *Ottilie geb. Buttermann* (1817–1891). Zugunsten der Ehe hatte die Pastorentochter eine frühere Verlobung gelöst – damals ein Skandal, der sie von ihrer Familie isolierte. Unten Sohn *August Martin Otto Müller* (1843–1910), der auf einen männlichen Nachfolger vergebens hoffte. Während einer seiner Predigten hatte der ihm lauschende Vater die Vision vom eigenen Tod. Zu Pfingsten, acht Tage später, trat er ein.

⁴⁴ Jobst BEGRICH (Bornhagen/Reinsdorf bei Artern); Heinrich BEGRICH (Profen/Berlin/Bad Homburg) und Siegfried BEGRICH (Emersleben/Erfurt).

4. Dezember 1942. In dessen vollständigen Vornamen Paul Gerhard spiegelt sich nicht nur der bekannte Kirchenlieddichter wieder, sondern auch eine Wertschätzung des Onkels in Heuckewalde – Paul Begrich. Dass Gertrud in den Wechseljahren eine seltsame und heimtückische Krankheit heimsuchte, sei am Rande erwähnt.⁴⁵

„Trotz aller Unterschiede hielten die fünf Schwestern fest zusammen und wenn sie beieinander waren, dann konnte man wohl von gemeinsamen Erlebnissen aus ihrer gemeinsamen Zeit in Barby hören“, berichtet die Familienchronik, die auch über die Eltern der fünf Töchter ausführliches zu erkennen gibt. Demnach war der Großvater von Gertrud, Johannes und Martin, *August Müller* (1843–1910), ein gelehrter Mann. Zuletzt war er Oberpfarrer von Barby. Der Quedlinburger Archivar und Publizist Adalbert Düning war ein Schwager von ihm, in dessen Haushalt Mutter *Ottilie geb. Buttermann*, ihren Lebensabend verbrachte. Der Bruder von Ottilie ist der Gründer der St. John Lutheran Church in Chester (Illinois): C. H. Sigmund Buttermann (1819–1849). Sein Andenken wird in den USA bis heute gepflegt.⁴⁶

Der Kirchen- und auch Schulgründer, der drei Generationen *vor* Martin Begrich nach Amerika ausgewandert war, starb dort allerdings nach nur einem Jahr. Wie ein Brief Siegmunds an seine Schwester Ottilie (= Urgroßmutter von Tutti, Johannes und Martin) zu erkennen gibt, war er vor seiner Auswanderung erkrankt und sah genau darin seine göttliche Führung in der Mission. Leicht hatte er es sich mit seiner Entscheidung im Geiste der Erweckungsbewegung nicht gemacht. Letzten Anstoß gab der Hallenser Universitätsprediger August Tholuck (1799–1877),

⁴⁵ „... schon vor 1930 begann ihre eigentliche Krankheit. Als sie uns Kinder zur Haustür heraus begleitete, überfiel sie ein Schwindel und sie stürzte gefährlich hin. Von diesem Fall trug sie bis zuletzt eine deutlich sichtbare Narbe an der Nasenspitze. Je älter sie wurde, umso öfter wiederholten sich solche Zustände, die dann mit völliger Bewusstlosigkeit verbunden sein konnten. Tagelange Apathie quälte sie. An nichts konnte sie sich erinnern. Kaum ein Wort war aus ihr herauszubekommen. Und doch ging ein gequältes, aber glückliches Lächeln über ihr Gesicht, wenn wir in die Semesterferien heimkamen und sie in solchem bedauernswerten Zustand antrafen.“ Zit. nach Heinrich BEGRICH: „Ergänzungen zur Chronik der Familie Begrich, 1979.“

⁴⁶ <http://www.stjohnchester.com/html/history.html>, zuletzt aufgerufen am 26. Juni 2013. Ihre Schwester Luise war mit dem Pastor Klajus in Schwanebeck verheiratet.

der laut Universitätschronik „so oft die Seelen mächtig bewegt“ hatte.⁴⁷ Im Übrigen setzte sich C. H. Siegmund Buttermann in jenem Brief mit seinem eher rationalistisch eingestellten Vater auseinander, dem Weferlinger Superintendenten Anton Siegmund Buttermann. Selbst hatte dieser eine reichhaltige Korrespondenz zu den Fragen seiner Zeit geführt – unter anderem mit Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827).⁴⁸

Mit *Anton Siegmund Friedrich Buttermann* (1765–1834), dem Urur-großvater der Pastorenkinder, verbindet sich eine weitere interessante Geschichte: Geboren wurde er im Pfarrhaus von Warbende (Herzogtum Mecklenburg-Strelitz), nachdem sich sein Vater dort in eine hundertjährige Tradition hatte einbinden lassen – in dieser Linie nicht initiiert durch die Söhne, sondern durch die dortigen Pfarrtöchter: Über etwa vier Generationen hinweg blieb eine Tochter im Pfarrhaus von Warbende wohnen und heiratete einen Pastor. Eine feine Sache für den emeritierten Pfarrer, der zu jener Zeit noch von den Pfründen seiner Gemeinde lebte und im Alter nicht zuletzt durch seinen Nachfolger versorgt werden musste.

⁴⁷ „Ihr wisst wohl nicht, dass ich seit meiner Erweckung im Jahr 1843, nachdem ich den Zustand der Deutschen in hiesigem Lande eines Abends bei Tholuck schildern hörte, unablässig den inneren Trieb gefühlt habe, hier mit meiner schwachen Kraft durch des Herrn Gnade zu helfen (...) Und ich wäre nicht dazu gekommen, wenn der Herr nicht das Brustleiden dazu gebracht hätte, mich hierher zu führen; denn ich war eben in ersten Fragen begriffen, ob ich diesen Schritt auch nicht wider des Herrn Willen thue und beehrte fast vom Herrn ein Zeichen, damit ich seinen Willen erkennte, und war sehr in Zwiespalt mit mir, was ich thun solle. Da kam das Leiden. Das ist nun ein Zeichen gewesen, wie ich mir's freilich nicht erbeten hatte; und hielt ichs anfangs auch für ein Zeichen, dass ich nicht fortgehen solle; doch ward ich anderer Meinung, als die Doctoren in Halle sagten: Gerade für einen körperlichen Zustand, wie meiner es sei, gäbe es keine bessere Arznei, als eine See-reise und Vertauschung des Klimas mit dem Amerikanischen. Der Herr hat mich durch die Reise wunderbar gestärkt, dass ich nicht mehr daran denken darf, hier der Gesundheit wegen Farmerei zu treiben, sondern auf seinen Willen und Gebot warten zu einer Arbeit in seinem Weinberge ...“ Schreiben vom 1. März 1849, zit. nach Heinrich BEGRICH: *Ergänzungen zur Chronik der Familie Begrich* (1979). Zu Tholuck vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/August_Tholuck, zuletzt aufgerufen am 26. Juni 2013.

⁴⁸ Leonhard FRIEDRICH, Sylvia SPRINGER: *Pestalozzi, Johann H.: Sämtliche Werke und Briefe: Kritische Ausgabe. Registerband I*, 1996.

Anton Siegmund Buttermann hatte mit seiner zwanzig Jahre jüngeren Frau *Johanna Justina Kramer verw. Woltmann* (1785–1851) zwei Söhne und fünf Töchter, von denen Ottilie wie geschildert einen Sprößling der „Pastorendynastie“ Müller heiratete. Sohn August ehelichte schließlich die Tochter des königlichen Kreiswundarztes *Christian Joachim von der Heide* (1797–1880) in Löbejün und dessen Frau *Adelheid geb. Hirseman* (1806–1892): Marie von der Heide. Ihr Vater war angeblich ein Zögling des Francke'schen Waisenhauses in Halle. Seine Eltern sollen auf dem Kriegsschauplatz 1806/07 ums Leben gekommen sein, woraufhin der Knabe „weinend und einsam (...) in der ausgeplünderten Kirche (...) gefunden“ wurde.⁴⁹ 1813 versah Christian Joachim von der Heide⁵⁰ als Freiwilliger im Heer den Sanitätsdienst und entdeckte dabei die Liebe zum Arztberuf. Dass er mit dem neben ihm praktizierenden und rivalisierenden Dr. Hauenstein im nicht besten Verhältnis stand, wurde zu einer Ironie der Geschichte: „Beide sollen sich (...) gegenseitig das Leben schwer gemacht haben. Davon war viel die Rede, als beider Urenkel,



Herta Hauenstein und Martin Begrich, 1929 heirateten.⁵¹

Mit der Großmutter von Tutti, Johannes und Martin, *Marie Müller geb. von der Heide*, erblühte in Barby – in unmittelbarer Nähe zur Brüdergemeinde in Gnadau – ein literarisches Kränzchen. Auch der Sport des Damenschlittschuhlaufens setzte sich durch. In dieser Umgebung lernte sich das spätere Heuckewalder Pfarrerehepaar Paul Begrich und Hedwig geb. Müller kennen.

Paul und Hedwig Begrich, um 1890.

⁴⁹ Heinrich BEGRICH: *Ergänzungen zur Chronik der Familie Begrich* (1979).

⁵⁰ August Müller ehelichte die Freundin seiner Schwester Margarete – Marie von der Heide (1847–1913). Deren ältere Schwester Emmy v. d. Heide heiratete den Hallenser Bergbeamten Neitsch. Zu den Geschwistern von August Müller vgl. S. 183.

⁵¹ Johannes BEGRICH, *Zusammenstellung der Chronik der Familie Begrich* (1973).

Die väterliche Linie

Väterlicherseits ankerten die Wurzeln der Begrichs ins evangelische Pfarrhaus um 1900 lediglich eine Generation tief. Verschiedene Faktoren wirkten jedoch begünstigend, das genealogische Bewusstsein innerhalb der Familie zu prägen. Alles begann mit dem sogenannten Magdeburger Stammvater *Johann Friedrich Christoph Begrich* (1803–1881), Lehrer und Kantor und Sohn eines Neuhaldenslebener Schneidermeisters, und dessen Frau *Emilie Charlotte Schröder* (1808–1884). Unter seinen Kindern überlebten drei Töchter und fünf Söhne, von denen zwei nun die eingangs erwähnten ersten Theologen in der Familie wurden: *Carl Gustav Adolph Begrich* (1833–1905), Großvater der Pastorenkinder von Profen, Ostrau und Heuckewalde, sowie Carl Eduard *Friedrich Begrich* (1839–1901)⁵², Großvater des späteren Theologieprofessors Joachim Begrich (genannt Jochen) und seinen drei Brüdern mütterlicherseits.

Carl Eduard Friedrich war Pastor in Hoppenstedt und Bühne (Osterwieck), später Superintendent in Lützen. Er heiratete die Pfarrerstochter Maria Klara Grütznert (1838–1933), angeblich eine entfernte Verwandte des Freiheitsdichters Theodor Körner (1791–1813), nachgewiesen verwandt mit dem Kunstmaler und Schriftsteller Wilhelm von Kügelgen (1802–1867).

⁵² Unter den Nichttheologen dieser ersten akademisch ausgebildeten Generation starb der jüngste Sohn *Otto* früh (1866) an einem Lungenleiden, von *Rudolph* (Kaufmann in Magdeburg) und *Emil* (Kaufmann und dann Zahlmeister in der Garnison Hagenau, vgl. Anlage 1, S. 367 f.) erreichten nur zwei Kinder das Erwachsenenalter, von denen wiederum der jeweils älteste Sohn ledig bzw. kinderlos blieb. So zum Beispiel *Rudolf Begrich jr.* (zwei Ehen, keine Kinder), gestorben 1922, Bürgermeister von Jüterbog, dem 1905 zur Schuleinweihung der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen wurde. Allein über *Emil Begrich* besteht daher heute eine Namenslinie Begrich neben jener der beiden enger verbunden gebliebenen Pastorenlinien.

Von den Töchtern starb *Anna Doris* unverheiratet kurz vor ihrem 30. Lebensjahr. *Hermine Friederike* heiratete den Lehrer und Organisten Wilhelm Henheik. Von ihren fünf Kindern erreichten nur die beiden ältesten das Erwachsenenalter: Richard Henheik (1860–1919) und Helene Henheik (1862–1880). Dieser Zweig scheint ausgestorben zu sein. Tochter *Emilie* Begrich aus einer ersten Ehe wurde Handarbeitslehrerin und lebte später als gutmütige unverheiratete Tante und Pfostbante in Beersdorf bei Profen (vgl. Abb. S. 67).

Von ihren fünf Kindern wurden die beiden Söhne⁵³ wiederum Theologen. Anna, eine von drei Töchtern⁵⁴, heiratete den Sohn ihres Onkels Carl Gustav Adolph – Johannes Begrich, Pastor in Predel und Ostrau bei Zeitz. Sie wird Mutter von vier Söhnen, unter denen Joachim die Theologentradition dieses Zweiges noch um eine Generation weiterführen wird (Abb. S. 107).⁵⁵



*Carl Gustav Adolph Begrich*⁵⁶, der Ahne aller heute noch in kirchlichen und sozialen Diensten stehenden Begrichs, nahm *Minna Magdalena Dorothee Brennecke* (1842–1911) zur Frau – Tochter eines Zuckerrübenfabrikbesitzers aus Wegeleben bei Halberstadt und dessen Frau Henriette Minna geb. Zimmermann, die in der Wassermühle von Emersleben (Halberstadt) aufgewachsen war.

Mutter *Minna Begrich*, geb. Brennecke mit Marie und Paul, um 1866.

⁵³ *Ewald Begrich* (1866–1945), Pfarrer in Huy-Neinstedt, dessen Sohn Ewald (geb. 1896) im Jahr 1918 fällt. Ein weiterer Sohn (Hans) bleibt kinderlos, zu Tochter Ilse, verheiratete Buhtz, geb. 1911, besteht keine familiäre Beziehung mehr.

Friedrich Begrich (1872–1941), Pfarrer in Flarchheim und Groß-Schierstedt, dessen Tochter Ursula als Kind stirbt. Sohn Helmut löscht sich und die Seinigen 1945 aus, zu Tochter Brigitte, verheiratete Drosihn, geb. 1913, besteht keine familiäre Beziehung mehr.

⁵⁴ *Martha Begrich* stirbt mit 5 Jahren, Elisabeth heiratet den Zeitzer Schmiedemeister Wilhelm Pomaska. Die Ehe bleibt kinderlos.

⁵⁵ Seine Brüder gehen (zum Teil als Techniker) in die Wirtschaft, Tochter *Eva Elisabeth* heiratet den Erlanger Theologieprofessor Dr. Horst Weigelt.

⁵⁶ Chronik der Familie Begrich (1973): Am 7. Januar 1833 wurde er (der Großvater von Tutti und Martin väterlicherseits) im Schulgrundstück der Neustadt (Magdeburg-Neustadt) geboren. Wie später seine Brüder und Söhne besuchte er das Gymnasium zum Kloster Unserer Lieben Frauen in Magdeburg. Als einer der fleißigsten und äußerst gewissenhafter Schüler bestand er mit 18 Jahren das Abitur. Seine Eigenschaften hatte er angeblich vom Vater geerbt „und er hat sie wohl auch an seine Nachkommen weitergegeben“. (Zit. n. Heinrich BEGRICH, Ergänzung zur Chronik, 1979) mit der Anmerkung: „... dass ein Begrich etwa mit seinem übertriebenen Pflichtbewusstsein anderen auf die Nerven fallen könne.“) In Halle studierte Carl Gustav Adolph Theologie. Zunächst wurde er Rektor in Wegeleben, dann in Tangermünde. 1868 wurde er Pastor in Neuendorf am Speck, 1875 in Schora (Anlage 1).

Unter Minnas drei Geschwistern August, Emma und Anna soll der ledig gebliebene Bruder viel Kummer bereitet haben, worauf – aus heutiger Sicht natürlich ungerechtfertigt – ihre Diabeteserkrankung herrühren soll, die auch die Nachkommen immer wieder tangiert.⁵⁷

Ein Bruder der Mutter von Minna Brennecke war „Onkel Zimmermann“, Professor an der Latina in den Francke’schen Stiftungen in Halle/Saale; ein Großonkel war seit den Freiheitskriegen Pastor.⁵⁸ Solches und die Verbindung ihrer Familie zur Herrnhuter Brüdergemeine in Gnadau beflügelte möglicherweise den Wunsch, auch den Söhnen das Theologiestudium zu ermöglichen.

Von ihren sieben Kindern Marie (1862–1928), *Paul* (1864–1918)⁵⁹, *Johannes* (1866–1930)⁶⁰, Elisabeth (stirbt als Baby), Emma (1870–1951), Otto (1872–1941) und *Karl* (1879–1952)⁶¹ wurden die kursiv

⁵⁷ *Emma* wurde die zweite Frau des Pastors Birchler zu Haemerten bei Tangermünde mit den Söhnen Karl und Willy. *Anna* verheiratete sich mit dem Kaufmann Schulze und gebar unter ihren fünf Kindern die Zwillinge Hans und Käthe.

⁵⁸ J.E.H. Matthias Ziemann, ihr Großonkel mütterlicherseits, machte als Sekondeleutnant die Freiheitskriege mit, er kämpfte in den Schlachten bei Ligny und Waterloo und wurde Kandidat der Theologie 1816 in Halberstadt. Ein anderer Bruder übernahm den Bauernhof in Wegeleben, auf dem ihre Großmutter aufgewachsen war. Dessen Sohn blieb kinderlos, sodass der Hof später verkauft wurde, an Schäfers, später Lochtes. Die Familie hielt sich zur Brüdergemeine; so wurde von Wegeleben aus zur Kirche nach Gnadau gefahren. Vgl. Heinrich BEGRICH, Ergänzungen zur Chronik der Familie Begrich (1979).

⁵⁹ Vgl. den selbst verfassten Lebensbericht am Ende des Buches.

⁶⁰ Chronik der Familie Begrich (1973): *Johannes* Emil Wilhelm besuchte wie sein älterer Bruder Paul das Gymnasium im Kloster Unserer Lieben Frauen in Magdeburg und bestand 1887 das Abitur. Anschließend studierte er in Berlin, Leipzig und Halle Theologie; lieber wäre er Mediziner geworden, da er für Biologie ein reges Interesse hatte und so noch manche interessanten medizinischen Kollegs, besonders in Berlin bei Virchow und von Bergmann, besuchte. Die beiden theologischen Examen in Halle bzw. Magdeburg bestand er mit „fast gut“ und „gut“. Zwischen dem ersten und zweiten theologischen Examen war er Hauslehrer beim Grafen von Helldorf in Zingst. Nach seiner Ordination am 5. Juli 1893 im Dom zu Magdeburg erhielt er noch im gleichen Jahr eine Pfarrstelle in Predel (Kreis Zeitz), wo der Graf Helldorf Kirchenpatron war. Er verheiratete sich am 22. Juni 1899 mit seiner Base Anna Begrich. Seit 1905 war er Pfarrer in Ostrau und starb am Schlaganfall am 26. Februar 1930 in Ostrau, wo er auch begraben liegt. (Abb. seiner Familie S. 74 f.)

⁶¹ Chronik der Familie Begrich (1973): *Karl* Gustav Adolf absolvierte wie seine Brüder Paul, Johannes und Otto das Gymnasium Unserer Lieben Frauen in Magdeburg, bestand das Abitur am 2. März 1899, studierte 7 Semester Theologie in Halle und



Die zweite Theologengeneration Begrich um 1899. Von links nach rechts: Otto, Emma, Paul (Heuckewalde), Marie, Karl (Profen), Johannes (Ostrau).

hervorgehobenen, mehrfach erwähnten drei Söhne Pastoren. Ihren Selbstzeugnissen zufolge erfüllten sie mit dieser Berufswahl nicht zuletzt eine Erwartungshaltung der Eltern. Alle Söhne besuchten – wie schon der Vater sowie die Söhne ihres Onkels Carl Eduard Friedrich – das Gymnasium im Kloster Unserer Lieben Frauen in Magdeburg. Anschließend nahmen sie den üblichen Weg in eine Hauslehrerstelle, ehe das Vikariat, die Vorbereitung auf den Pastorendienst, angetreten wurde.

Erschütternd ist das Schicksal der Familie von Otto, der als einziger Sohn kein Theologe wurde, sondern Jurist. Oberstaatsanwalt Begrich, der in Martin Begrichs Kindertagebuch mit der Bemerkung erwähnt

bestand dort am 8. Mai 1903 das erste theologische Examen mit „gut“. Bis 1904 war er Hauslehrer im Hause der Frau von Gansauge in Wernigerode. Am 4. März 1904 promovierte er an der Universität Tübingen zum Dr. phil. „cum laude“ über das Thema „Das Bild des Messias beim Propheten Hesekiel“; dann war er bis 1905 ordentliches Mitglied des Predigerseminars zu Wittenberg, bestand das zweite theologische Examen mit „gut“ und wurde am 28. November 1905 im Magdeburger Dom ordiniert. Darauf wurde er vom Kirchenpatron Graf von Helldorf zum Pfarrer nach Predel als Nachfolger seines Bruders Johannes berufen, wo er bis 1908 wirkte. Dann folgte er dem Ruf der Kirchengemeinde Profen (Kr. Zeitz). (Abb. seiner Familie s. Epilog)

wird, „eine Semmel nur für Onkel Otto gebacken!“ und dem er später mehrfach von der Front schreiben wird, nannten die Kinder respektvoll den „Oberonkel“.⁶² Otto, der schon wegen seines Wohnsitzes in Allenstein/Ostprenen, also weit weg von der Familie, als etwas Besonderes galt, waren die schulischen Prüfungen schwerer gefallen als seinen Brüdern. Während der Zeit des Nationalsozialismus soll er widerstanden haben, wofür er Repressalien hinzunehmen hatte. Privat blieb ihm nichts erspart. Ehe Otto im Alter von 68 Jahren an der



Vater Carl Gustav Begrich (rechts) mit den Söhnen Paul und Otto (Mitte). Auf der Seite rechts die Töchter Marie und Emma sowie der jüngste Sohn Karl, später Pastor in Profen und Emersleben (Halberstadt).

genetisch veranlagten Diabetes starb, musste er den frühen Tod seines Sohnes Karl-Heinz (1916–1937) hinnehmen. Dessen sich selbst beibrachte Schussverletzung im Alter von 21 Jahren wurde seitens der Wehrmacht, in deren Reihen er diente, als Unfall getarnt. Unter hohen Ehren wurde er bestattet. Die Familienchronik, welche der inakzeptablen Selbsttötung keine größere Beachtung schenkt, kennt den wahren Grund: Liebeskummer. Im Jahr 1945 löschte Ottos Tochter Irmgard (= Cousine der Pastorenkinder von Heuckewalde, Ostrau und Profen) das Leben ihrer Mutter, ihrer beiden Söhne und schließlich das eigene aus. Verheiratet war sie mit keinem Geringeren als dem Generalleutnant

⁶² PA: Kindertagebuch: 11. August 1912.

der Wehrmacht Paul Gurran (Epilog). Die beiden gut aussehenden Schwestern der vier Brüder, Marie (1862–1928) und Emma (1870–1951), blieben auf Wunsch ihrer Eltern unverheiratet. Namentlich der Berliner Milchhändler Bolle, der Interesse an Emma bekundet haben soll, erhielt laut Familienchronik eine Absage. Angeblich hatte Emma am Totenbett der Mutter ihre Enthaltensamkeit versprechen müssen. Die Eltern, die wegen des Studiums ihrer Söhne wohl auch die Aussteuer nicht zu zahlen vermochten, wünschten das Zusammenleben der Schwestern. Nur so konnten diese der aufstrebenden Familie mit voller Kraft beistehen, insbesondere den sensiblen Pastorenbrüdern in ihrem verantwortungsvollen Beruf. Marie und Emma zogen in die Nähe des Bruders Karl nach Beersdorf bei Profen, wohin ihnen die unverheiratete Tante Emilie und ihre verwitwete Mutter folgten.⁶³ Ihr Schicksal, das weithin dem Bild der unverheirateten bürgerlichen Frau des 19. Jahrhunderts entsprach, trugen die Schwestern mit Fassung. Immerhin behielten sie ja ihren gesellschaftlich geachteten Namen – Begrich.



⁶³ Die Schwestern bewohnten ein vom Schneidermeister Dietschold gemietetes Haus. Als erstes starb Emilie, gen. Tante Milchen, 1908. Ihr folgte am 1. März 1911 Mutter Minna Begrich. Emilie, Minna und Marie wurden in Profen begraben. Die Schwestern wurden als Universalerben eingesetzt, wobei jedoch das kleine Vermögen in der Inflation verloren ging und Emma später in einer Zeitzer Wäscherei hinzuverdienen musste.

Die Bilder ihrer Eltern erhielten im Hause Ehrenplätze. Regelmäßig an den Geburts- und Sterbetagen wie auch am Totensonntag wurden sie mit Blumen und frischem Grün geschmückt. „Schon auf diese Weise entstand bei uns, als wir noch Kinder waren, ein enges Verhältnis zu den Großeltern“, berichtet der Profener Heinrich Begrich in der Chronik aus der Erinnerung seiner Generation – die der Pastorenkinder von Profen, Ostrau und Heuckewalde. Nebenbei: Die in Martins Berichten ebenfalls mehrfach erwähnten Tanten bewahrten weiße Mehlsäcke auf, von denen sie gern erzählten, sie seien auf der Wegelebener Flur gewachsen, „auch selbst gesponnen und gewebt“. Seine offenkundige Liebe zur Natur könnte Martin Begrich diesem Erbe verdanken. Gern erzählte sein Vater von den Besuchen der Kindheit in Wegeleben. Es „war eine Attraktion, wenn Großvater anspannte und mit seinen Enkeln spazieren fuhr oder sie mit auf sein Feld nahm.“⁶⁴

Carl Gustav Adolph Begrich erlitt nach seinem 27-jährigen Wirken in Schora einen Schlaganfall – auf der Kanzel: „Mit lallenden, für die Gemeinde nicht mehr verständlichen Worten, führte er seine Predigt zuende.“ Am 5. Oktober 1902 verabschiedete er sich von seiner Gemeinde – „durch den Mund seines Sohnes“, vermutlich Paul, Pfarrer in Heuckewalde. Kurz hintereinander starben die Begrich-Söhne des „alten Kantors“ und „Stammvaters“.⁶⁵ Carl Gustav Adolph, der Großvater der Pastorenkinder von Profen, Ostrau und Heuckewalde starb im Jahr 1905 und Pastor Carl Eduard Friedrich Begrich (Großvater der Ostrauer Pastorenkinder mütterlicherseits) im Jahr 1901.⁶⁶

⁶⁴ Hier und im Folgenden: Ergänzungen zur Chronik der Familie Begrich (1979).

⁶⁵ Der älteste Bruder *Rudolph* (Kaufmann) und der jüngste Bruder *Otto* starben bereits 1877 im Alter von 45 Jahren bzw. 1866 im Alter von 23 Jahren – beide an Tuberkulose. Zahlmeister *Emil* (vgl. S. 30 f. und 367 f.) starb 1907 im Alter von 65 Jahren.

⁶⁶ Der Familienchronik zufolge ahnte Sohn Friedrich (= Onkel der Ostrauer Kinder) den Tod des Vaters voraus, als er von seiner Lehrerstelle an der Deutschen Knabenschule in Smyrna (1899–1901) zurückkehrte: „In der Nacht, in der sein Vater starb war unterwegs ein starkes Erdbeben, so dass er zu seinem Freunde sagte: ‚Wenn ich abergläubisch wäre, würde ich annehmen, mein kranker Vater sei jetzt verschieden.‘“ Diese Vermutung traf wirklich zu.“ Zit. nach Chronik der Familie Begrich (1973)..



Der alte Pastor Carl Gustav Adolph Begrich mit Ehefrau Minna geb. Brennecke und Halbschwester Emilie Begrich (Mitte). Sohn Otto Begrich (ganz vorn) und seine Schwestern Emma und Marie in der Tür des Pfarrhauses, um 1900.

II – Alltag im Pfarrhaus im Spiegel der Familienaufzeichnungen

Sowohl die Familienchronik⁶⁷ als auch Fragmente aus dem Nachlass von Pastor Martin Begrich erhellen streiflichtartig den Alltag in den Pfarrhäusern *Profen* und *Heuckewalde* am Anfang des 20. Jahrhunderts. Beide Schilderungen treten aus unterschiedlichen Perspektiven vor Augen:

Da tippte zum einen der 1912 in Profen geborene Pastorensohn Heinrich Begrich, später selbst Pastor in Profen (1945–1949), im Alter von 67 Jahren (1979) seine Kindheitserlebnisse in die Maschine – summarisch zusammengefasst und reflektiert. Und da kritzelte zum anderen ein halbes Jahrhundert zuvor der 14- bzw. 15-jährige Heuckewalder Cousin Martin seine Erlebnisse mit Bleistift in ein Octavheft – zusammenhanglos, unmittelbar ins Geschehen eingebunden. Der Bericht Heinrichs ist für eine größere Leserschaft (den Familienkreis) bestimmt, die Aufzeichnungen Martins ausdrücklich für ihn allein: „Ich setze voraus, daß jeder so viel Gefühl hat und nicht in dieses Buch eindringt. Heuckewalde, d. 13. März 1912“, steht auf der ersten Seite geschrieben (vgl. Abb. S. 84 unten).

Ein Wunsch, der auch 100 Jahre später nicht leichtfertig übergangen werden kann. Wie jedoch zu sehen sein wird, bestehen die Aufzeichnungen weniger aus Stimmungen und Gefühlen, deren Abdruck moralisch bedenklich gewesen wäre oder die zumindest einer ausgewogenen Interpretation bedurft hätten. Das Kindertagebuch besteht vielmehr aus einer Aneinanderreihung von Aktivitäten, die ein persönliches Empfinden nur gelegentlich durchblitzen lassen. Der Leser ist geradezu erleichtert, ab und an auch Gefühlsregungen hinter der Ereignisschilderung zu entdecken.

Heinrichs Aufzeichnungen aus Profen sind unterhaltsame Kost, mit knappen, jedoch um so tieferen Einblicken ins wirtschaftliche und politische Leben, das den Alltag des Pfarrhauses jener Zeit mitbestimmte.

Martins oft banalen, stichpunktartigen Aufzeichnungen bedürfen etwas Fantasie. Für das eigene Verständnis wünschte man sich mitunter

eine umfangreichere Ausgestaltung einzelner Szenen. Lediglich die Konfirmation hat er später ausführlicher dargestellt (Anlage 3). Zumal: Die Eltern und Geschwister treten in Martins Tagebuch fast vollständig hinter dem eigenen Erleben zurück. Das ist umso erstaunlicher, als das Büchlein vor allem die freien Tage in Heuckewalde und weniger die Pflichten im Zeitzer Gymnasium (wochentags lebte Martin in Zeitz zur Untermiete) widerspiegelt – die Aufzeichnungen wurden fast ausnahmslos in den Ferien und an den Wochenenden in Heuckewalde fortgeführt. Im Sommer 1912 kurten die Eltern in *Bad Steben*; offenbar eine Verordnung für den möglicherweise herzkranken Vater (vgl. den Kartengruß S. 28). Dessen Erkrankung könnte eine Erklärung sein für die Lesegottesdienste mit dem mehrfach erwähnten Herrn Karge.

In summa erfahren wir vieles aus dem Tagebuch. Und wer zwischen den Zeilen zu lesen vermag, der erkennt noch mehr: Da blitzt der bunte bäuerliche Alltag in Heuckewalde auf, da schillert die Lebensfreude Martins durch die vier Jahreszeiten, deren Konturen er später in Brasilien vermissen wird. Und da schimmert eine tiefe, kirchlich konturierte Religiosität hindurch, auch wenn GOTT kein einziges Mal erwähnt wird.

Im Vordergrund stehen die Hobbys: eine Taubenzucht und ein eigener kleiner Garten, den Martin neben dem großen Familiengarten bewirtschaftete. Wie auch Heinrich schildert, hatten die Kinder im Garten fleißig mit Hand anzulegen. Sport, Spazierengehen und Radfahren, gern nach Zeit (25 Min. bis Zeitz!), auch das Schnitzen sowie das Klavier- und Orgelspielen, gehörten zu Martins beliebten Tätigkeiten.

Die Abende, die weder Radio noch Fernseher störten, nutzte er zum Lesen; in erster Linie die Klassiker des 19. Jahrhunderts, wobei er bei der Fülle der notierten Bücher sicherlich nicht alles zu Ende gelesen haben wird. Heldengeschichten, Märchen und auch die Heimatgeschichte inspirierten ihn, darunter die Geschichten seiner eigenen Verwandtschaft. Damals, im Schein der Petroleumlampen, erzählte man sich auch noch.

Trotz mittelmäßiger Schulnoten wirkt Martin erfolgsorientiert, auch in wirtschaftlicher Hinsicht: Er hat ein feines Gespür für den Wert seiner Tauben, die er an einen größeren Personenkreis verkauft, darunter an

⁶⁷ Hier insbesondere die *Ergänzungen zur Chronik der Familie Begrich*, Verfasser Heinrich Begrich (1979).



Kinderstube in Heuckewalde (oben) um 1902. Unten links: Vater Paul mit Martin (um 1900) und rechts mit all seinen Kindern (Martin erhöht) um 1905.



eine Frau Moosdorf in Gera sowie Emil Rentzsch in Heuckewalde. Auch Bruder Hans hat seine Tauben im Schlag, jedoch steht im Frühjahr 1913 die Auflösung der Zucht zur Debatte.

Im Umkreis der agierenden Personen tauchen die beiden Söhne der Familie von Herzenberg (Hans-Günther und Werner) auf, und viele Namen fallen, deren Nachfahren noch heute in der Zeitzer Gegend zu finden sind. Liese Pauli scheint er verehrt zu haben, sie wird später in Tuttis Tagebuch nochmals erwähnt. Emil Rentzsch und Carl Rühling scheinen seine Freunde gewesen zu sein.

Das Kindertagebuch bricht im August 1913 ab – der Freundeskreis von Heuckewalde verlagerte sich nach Zeitz. Dort gründete Martin mit Schulfreunden den Bund der „Vier Zeitzer Burschen“.

Auch das prägende Erlebnis der Jahrhundertfeier zu Ehren der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. und 19. Oktober 1913 fällt in diese Zeit. Wie vielerorts gedachte man dem Ereignis von 1813 in Zeitz und in Gera⁶⁸ mit einem Volksfest. Bemerkenswert: Wenngleich Martins Tagebuch in erster Linie die Unbeschwertheit des Alltages der Vorkriegszeit 1912/13 vor Augen führt, rasseln bereits die Säbel des bevorstehenden Krieges. In jenen sich so idyllisch wie zukunftsgewandt gebenden Jahren rüstete das Reich in einer nie dagewesenen Weise auf; eingebunden in eine militarisierte Geisteshaltung, welche die gesamte Gesellschaft umfasste. Nicht weniger als achtmal fällt in Martins scheinbar so harmlosen Tagebuch das Wort „Krieg“. Neben den tatsächlichen Kriegen auf dem Balkan führt das Gymnasium Kriegsspiele auf; ist selbst der Pastor von Heuckewalde im Kriegerverein organisiert.

Die Schilderungen von Martin aus Heuckewalde (1912/13) und Heinrich aus Profen (1979) überschneiden sich. Mehrfach statteten die Heuckewalder ihrer Verwandtschaft in Profen und auch in Ostrau einen Besuch ab, worüber Fragmente eines Tagebuches von Martins Bruder Johannes überliefert sind. Diese Besuche der Brüder Johannes und Martin werden in zwei Exkursen vorweggestellt.

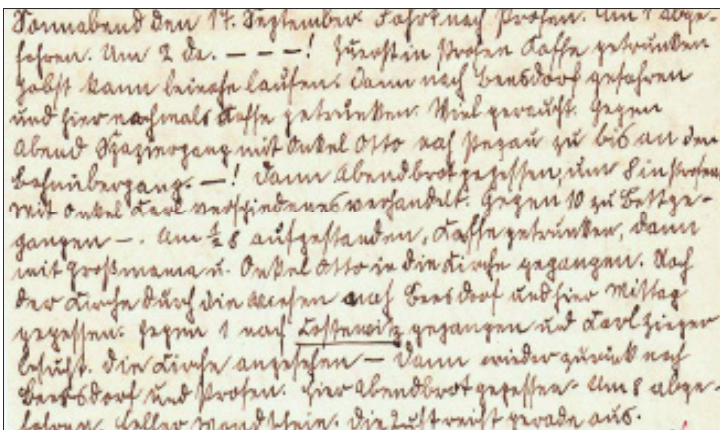
⁶⁸ Sämtliche Kirchenglocken wurden geläutet, ein großer Fackelzug von der Friedrich Ludwig Jahn Straße durch die Stadt nach den Hofwiesen und viele andere Veranstaltungen prägten diesen Ferientag. <http://www.gera-chronik.de>.

Exkurs A: Heuckewalde und Profen im Spiegel des Kindertagebuches von Johannes Begrich (September 1910):

„Sonabend, den 10. September: 1/2 4 angekommen. Neues Wasser ins Bassin getragen, 4 Eimer aus dem Schlossteiche. Tauben revidiert. Jungen fast flügge, sollen am Mittwoch verkauft werden. Abends um 9 zu Bett gegangen.“

„Sonntag, den 11. September: um 8 aufgestanden. In die Kirche gegangen. Dann mit dem Fischnetz nach Pohlens Holze. Sehr viele Wassertiere gefangen. Alle ins Bassin gesetzt. Nachmittags gelesen und gelernt. Abends um 1/4 9 abgefahren bei starkem Nebel. Das Rad hält 3/4 Stunden Luft.“

„Sonabend, den 17. September: Fahrt nach Profen. Um 1 abgefahren. Um 2 da. -- --! Zuerst in Profen Kaffee getrunken. Jobst kann beinahe laufen. Dann nach Beersdorf gefahren und hier nochmals Kaffee getrunken. Viel geraucht. Gegen Abend Spaziergang mit Onkel Otto nach Pegau zu bis an den Bahnübergang. --! Dann Abendbrot gegessen, um 8 in Profen. Mit Onkel Karl verschiedenes verhandelt. Gegen 10 zu Bett gegangen. Um 1/2 8 aufgestanden, Kaffee getrunken, dann mit Großmama u. Onkel Otto in die Kirche gegangen. Nach der Kirche durch die Wiesen nach Beersdorf und hier Mittag gegessen. Gegen 1 nach Costewitz gegangen und Karl Zieger besucht. Die Kirche angesehen – dann wieder zurück nach Beersdorf und Profen. Hier Abendbrot gegessen. Um 8 abgefahren. Heller Mondschein. Die Luft reicht gerade aus.“



„Sonnnabend, den 24. September: Um 3 Uhr angekommen. Tutti und Martin waren allein zu Hause. Papa und Mama waren zum Begräbnis in Barby (Großpapa Müller). Weintr. gegessen. Martin mit Werner geritten.“

„Sonntag, den 25. Sept. um 8 aufgestanden. Herr Karge liest. Nachmittags 40 Fische gefangen. Mit Martin und Tutti im Hain gewesen. Abends zum letzten Mal mit Hansgünther (v. Herzenberg) nach Zeitz gefahren.“



Jobst und Heinrich Begrich im Profener Pfarrhaus kurz vor Kriegsbeginn (Abbildung oben).

Relativ unbeschwerte Jahre um 1905 (Abbildung unten v. l. n. r.):

In der hinteren Reihe die Erwachsenen Gertrud B. geb. Müller, Emma B., Witwe Minna B., Marie B., Pastor Johannes B. mit Frau Anna B. geb. B. (Ostrau), Otto B. mit Frau Margarethe geb. Baum.

Im Vordergrund die Kinder: Johannes (Heuckewalde), Fritz, Hans, Joachim (Ostrau) und Tutti. Der jüngste Sohn des Ostrauer Pastorenpaares (Karl) wird 1906 geboren, der älteste Sohn des Profener Pastorenpaares (Jobst) im Jahr 1909.





Pastor Johannes Begrich mit dem ältesten Sohn Joachim, gen. Jochen (1900–1945) und vier Jahre später (um 1905) mit Frau Anna sowie den Kindern Joachim Friedrich Karl; Friedrich Karl Emil, gen. Fritz und Paul Ewald Johannes, gen. Hans.



Johannes und Martin (dunkel gekleidet) zu Besuch in Ostrau um 1907. Im Matrosenanzug Joachim (stehend), Fritz und Hans. Johannes und Joachim (1. und 3. unten) werden in den Weltkriegen fallen.

